

Wittenberger Predigten

Luther, Martin

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Einleitung

Diese Predigten habe ich aus verschiedenen Quellen - daher kommen einige mehrfach vor.

Als der Satan der Lehre Lutheri weder durch die Gelahrten, als Tetzeln, Wimpina, Sylvester Prierias, D. Eck, Emser, Murnar, Ochsenfurt, Latomum und Andere, noch durch den Pabst und römischen Kaiser, und die Hohen-schulen im deutschen Lande und in Frankreich nicht abbrechen konnte: da gedachte er auf andere Weise Luthero zuzusetzen, und durch falsche Geister und Secten ihm Schaden zu thun, und versuchte Solches (seiner alten Art nach) inwendig in der Kirchen zu Wittenberg, an dem Ort, da zum ersten das Evangelium wieder an Tag kommen war, und brauchte dazu vornehmlich D. Andreas Carlstadt, der zuvor Luthers Geselle und Beistand in der Leipzigschen Disputation gewesen. Dieser, weil O. Luther abwesend in seinem Patmos war, richtete, ans Mißverständnis der christlichen Freiheit, ein wüstes Wesen zu Wittenberg an. Denn nachdem sie aus dem Evangelio gelernt hatten, daß ein christlich Leben stünde nicht in äußerlichem Gepräng, Wildern, Kleidung, Fasten, Essen oder Trinken rc., 1 Tim. 4, 3., sondern im Geist und Glauben; und daß Fleisch, Eier rc. essen, nicht von Gott verboten, sondern zu jeder Zeit, mit Danksagung zu genießen, erlaubt sei; und der Pabst die Ohrenbeichte nicht Macht hätte zu gebieten: fuhren er und Andere zu, stießen um die Winkelmesse, stürmten und verbrannten die Bilder, zerstörten die Altäre, hoben die Ohrenbeichte auf, ließen die Gesänge und Ceremonien der Kirchen fallen, wollten nicht mehr Kelch und Patene gebrauchen, liefen unverhört und unangegeben zum Sacrament, wollten in diesen Stücken ihre christliche Freiheit beweisen; ließen keine Predigt vorhergehen, da aus Gottes Wort die Herzen von der wahren Gottseligkeit zuvor unterrichtet, und die irrigen Meinungen ihnen genommen wären worden; thatens nicht mit Bewilligung und Vorbewußt der Obrigkeit, fragten auch nicht darnach, daß sie die Schwachen darob ärgerten und vor den Kopf stießen; sondern thatens alles aus lauter eigenem Frevel, Vermessenheit und eitel Ehre; gaben vor, sie würden dazu durchs erste Gebot und christliche Freiheit getrieben, und wären des heiligen Geistes voll; verdammten als Ketzer Alle, die es mit ihnen nicht hielten. Es ließ auch O. Carlstadt ein Buch im Druck ausgehen von Abthung der Bilder, Anno 1522 am

Montage nach der Bekehrung St. Pauli, welches er Herrn Wolf Schlicken, Grafen zu Passau, zugeschrieben.

Als nun vor D. Luther diese Neuerung und groß Aergerniß gebracht ward, und er mit betrübtem Gemüthe sah, daß der Teufel Unterdrückung der Lehre, Zerrüttung und Aufruhr damit suchte; da erhub er sich alsbald nach Wittenberg, diesem Uebel zu steuern, und predigte wider die vorgenommene Neuerung; lehrete, daß sie nicht den rechten Prozeß geführet, Mißbräuchen zu wehren, oder christliche Freiheit zu gebrauchen, wenn man also mit Gewalt handeln, und nicht zuvor die Herzen genugsam unterrichten wollte von der Lehre des Glaubens (denn ja selbige vorhergehen müsse), damit sie in ihren Gewissen gestärkt und versichert wären, und in der Anfechtung und Vorwürfen, warum sie zum Sacrament also gelaufen, selbst angegriffen, Bilder aus den Kirchen zu reißen, Eier und Fleisch gegessen, nicht stecken bleiben dürften.

Man müsse erstlich durchs Wort strafen und verdammen des Pabsts Greuel von der Opfermeß, von den Bildern, von der Beichte, von der Fasten, von verbotener Speise. Wenn also erstlich die Herzen von den Stricken frei würden, so wäre die äußerliche Abschaffung desto leichter; ja, das alles würde von ihm selbst wohl fallen. Auch könnte man alsdenn um der Schwachen willen in den äußerlichen Satzungen wohl Geduld haben, und allein bei den Starken der Freiheit sich gebrauchen; daß also gleichwohl die christliche Liebe darin bedacht würde, auf daß nicht ein armer Christ, der noch nicht davon weiß, geärgert würde.

1. Predigt - Dominica Invocavit (Predigt von der Messe) (Wittenberg 1522)

Wir seindt allsamt zu dem tod gefodert und wirt keyner für den andern sterben, Sonder ein yglicher in eygner person für sich mit dem todt kempfen. In die oren künden wir woll schreyen, Aber ein yeglicher muß für sich selber geschickt sein in der zeyt des todts: ich würd denn nit bey dir sein noch du bey mir. Hierjnn so muß ein yederman selber die hauptstück so einen Christen belangen, wol wissen und gerüst sein, und seindt die, die eüwer lieb vor vil tagen von mir gehört hat.

Zum ersten, wie wir kinder des zorns seind und all unßer werck, synn und gedancken sonderlich nichts sein. Hirjnnen müssen wir einen klaren star-

cken spruch haben solchs bezeygende. Als ist der spruch S. Pauli zun Ephesern 2. den merck wol (und wiewol jr vil sein in der Bibel, aber ich wil eüch nit mit vil sprüchen überschüütten) 'Wir seind all kinder des zorns'. Und nymm dir nicht für sprechendt: Ich hab ein altar gebawet, messe gestift ec.

Zum andern, das uns got sein eingebornen son gesant hat, auff das wir in jn glaüben, und der in jn vertrauen wirt, sol der sünde frey sein und ein kind gottes. Wie Johan. an seinem ersten cap. sagt: ' Er hat jn gewalt gegeben, kinder gottes zu werden, allen den, die in seinen namen glaüben'. Alhie solten wir alle in der Bibel wol geschickt sein und mit vilen sprüchen gerüst dem teüffell fürhalten. In den zweyen stücken spür ich noch keynen fehel oder mangel, sonder sie seyn euch reinlich gepredigt und wer mir leyd, wann es anders geschehen were; ja ich sihe es wol unnd darffs sagen, das jr gelerter dann ich bin, nit allein einr, zwen, drey, vier, sonder wol zehen oder meher, die so erleücht sein jm erkenntnuß.

Zum dritten müssen wir auch die liebe haben und durch die liebe einander thun, wie uns got gethan hat durch den glaüben, on welche liebe der glaub nit ist. Als sant Paulus sagt 1. Corin. 2 'wenn ich gleich als der engel zungen het und künde auff aller höchst vom glaüben reden und hab die liebe nit, so bin ich nichts'. Alhie, lieben freündt, ist es nitt fast gefelt? und spür in keynem die liebe und merck fast woll, das jr gott nit seyt danckpar gewesen und solchen reichen schatz und gabe.

Hie last uns zusehen, das auß Wittenberg Cavernaum werd. Ich sihe wol, das jr vil wüst von lere zureden eüch gepredigt, von dem glauben und liebe, und ist nit wunder: kan doch schier ein esell lection singen, solt jr dann nit die lere oder wörtlin reden und lernen? Also lieben freündt, das reich gottes, das wir sein, steet nit in der rede oder worten, sonder in der thätigkeit, das ist in der that, in den wercken und ubungen. Got wil nit zuhörer oder nachreder haben, sonder nachvolger und uber. Und das in dem glauben durch die liebe. Dann der glaub on die liebe ist nit gnugsam, ja ist nit ein glaub, sonder ein schein des glaubens, wie ein angesicht jm spiegel gesehen ist nicht ein warhafftigs angesicht, sonder nür ein scheyn des angesichts.

Zum Vierdten ist uns auch not die gedult: denn wer den glauben hat, got vertrauet und die liebe seinem nechsten erzeyt, in der er sich teglich ubt, ja der kan nit on verfolgungen sein, denn der teüffel schläfft nit, sonder gibt

jm gnug zuschaffen, und die gedult wirckt und bringet die hoffnung, welche sich frey ergibt und in got sich geschwindet, und also durch vil anfechtung und anstösse nymüpt der glaub ymmer zu und wirt von tag zu tag gesterckt. Sollichs hertz mit tugenden begnadet kan nymmer rüen noch sich erhalten, sonder geüst sich widerumb auß zu dem nutz und wolthun seinem bruder, wie jm von got geschehen ist.

Alhie, lieben freündt, muß nitt ein jederman thun was er recht hat, sonder sehen was seinem bruder nützlich und fürderlich ist, wie Paulus sagt 'Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt', 'Alle ding mögen wir wol thun, aber alle ding sind nit fürderlich', wenn wir sind nit alle gleich starck jm glauben, dann etliche under eüch haben ein starckern glauben wen ich. Darumb müssen wir nit auff uns oder unser vermügen sehen und ansehen, sonder unsers nechsten, dann got durch Mosen gesprochen hat 'ich hab dich getragen und auffgezogen wie ein mutter jrem kind thut'. Was thut die mutter jrem kinde?

Zum ersten gibt sie jm milch, darnach ein brey, darnach eyr und weyche speyß; wo sie es zum ersten gewendte unnd herte speyß gebe, würde auß dem kinde nichts guts. Also sollen wir auch thun unserm bruder, gedult mit jm tragen ein zeyt lang und seine schwachheit gedulden und helffen tragen, jm auch milchspeyß geben, wie uns geschehen ist, biß er auch starck werde, und nit allein gen hymel fare, sonder unser brüder, die jetzt nit unser freünd sein, mit pringen: solten alle mütter jre kinder weck werffen, wo weren wir blieben? Lieber bruder, hastu genug gesogen, schneyd jo nit also bald den dutten ab, sonder laß dein brüder auch saugen, wie du gesogen hast. Ich het- te es nicht so weyt getrieben, als es geschehen ist, wer ich alhie gewest. Die sach ist wol gut, aber das eylen ist zu schnell, denn auff jenner seyten sind auch noch brüder und schwester, die zu uns geborn, die müssen auch noch herzu.

Merck ein gleichnyß: die Son hat zway ding, als den glantz und die hitze. Es ist kein künigk also starck, der den glantz der sonnen bygen oder lencken müge, sonder bleybt in seinen stellen geortert. Aber die hitz läßt sich lencken und bygen und ist al weg umb die sonne. Also der glaub, muß allzeyt reyn unbeweglich in unsern hertzen bleyben und müssen nit davon weychen, sonder die liebe beügt und lenckt sich, unser nechsten begreyffen und volgen mag. Es sein ettliche, die künden wol rennen, etlich wol lauffen, etlich kaum kriechen. Darumb müssen wir nit unser vermügen, sonder unsers bruders betrachten, uff das der schwache jm glauben, so er dem star-

cken volgen wolt, nit vom tüffel zuryssen werde. Darumb, lieben brüder, volgend mir, ich hab es jo nye verderbt. Ich kan jo nit entläuffen, sonder also lang bleiben, als es got verleycht. Ich bin auch der gewest, dem es got zum ersten offembart hat, auch solche seine wort zu predigen. Ich bin auch gewiß, das jr das lauter wort gottes handt.

Darumb last uns das mit forcht und demut handeln und eyner dem andern under den füssen liggen, die hende zu samen reychen, einer dem andern helffen; ich wil das mein thun, als ich schuldig bin, und meyne euch wie ich meine sele meyne, dann wir streyten nit wider den Bapst oder Bischoff etc. Sonder widder den teüffel, lassen jr euch bedünckenn, er schläfft? Er schläfft nitt, sonder er sicht das ware liecht auffgeen: das es jm nit under die augen gieng, wolte er gerne zu der seyten einreyssen, und er wirt es thun, werden wir nicht auff sehen. Ich kenn jn wol, ich hoff auch, ob got wil, ich bin sein herre: lassen wir jm ein fuß breyt nach, so sehen wir, wie wir sein loß werden. Der halben haben alle die geirret, die darzu geholffen und verwilliget haben, die Messe abzethun, nicht das es nit gut war gewesen, sonder das es nit ordenlich gethan ist. Du sprichst: es ist recht auß der schriefft; ich bekenn es auch, aber wo bleybt die ordenung? dann es ist in eym frevel gescheen on alle ordnung, mit ergernyß des nechsten: wann man solt gar mit ernste zuvor darumb gebetten haben und die obersten darzu genommen haben, so wüste mann, das es auß gott geschehen were. Ich wolt es auch wol anfangen haben, wenn es gut wer gewest und wenn es nit so ein böß ding wäre umb die Messe, so wolt ich sie wider aufrichten, dann ich weyß es nicht zu widerfechten, ich wil es auch eben gesagt haben. Dann vor den Papisten und groben kopffen kündt ichs wol thun, dann ich wolt sprechen: was weystus, ob es in eynem guten geyste oder bösen geschehen ist, seyt-mal das werck an jm selber gut ist. Aber vor dem teüffel weyß ich nitt zusehen. Dann wenn der teüffel den jhenigen, so das spil anfangen, am sterben diese sprüche oder der gleichen würd vorhalten: 'Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus, exadicabitur' oder den 'Cureebant et non mittebam eos', wie wolten sie bestan? er stöst sie in die helle. Aber ich wil jm wol in dem eyne spieß vor die nasen halten, das jm auch die weltdt zu eng sol werden, dann ich weyß jo, das ich von dem radt zu predigen (wiewol ich mich gewert hab) geruffen bin. Also wolt ich eüch auch gerne haben wie mich, hetten jr mich auch künden darinn fragen.

Ich bin ja nit so ferne gewest, jr hetten mich künden mit schriefften erreychen. Seytmal ich nit das geringst stück hergeschickt: wolt jr etwas anfahren und ich solts verantwurten, das were mit zuschwär, ich werde es nit thun. Allhie mercket mann, das jr den geyst nit habt, wiewol jr ein hoch erkentnuß der schriefft habt. Mercket die beyden stück 'müssen sein' und 'frey sein': dann 'muß sein' ist das, was die notturfft fodert und muß unbeweglich besteen, als do ist der glaub, den laß ich mir nit nemen, sonder muß den allezeyt in meynem hertzen haben und vor jederman frey bekennen. 'Frey sein' aber ist das, welchs ich frey habe und mag es gebrauchen oder lassen, also doch, das mein bruder den nutz und nit ich davon habe, Und macht mir nitt auß dem ein 'muß' ein 'frey sein', wie jr gethan habt, auff das jr nit vor die jhenigen, so durch ewer liebe lose freyheit verleytet habt, rechenschafft muß geben. Denn wann du eynen darzu rayttest, den freytag fleysch zu essen, und er jm sterben angefochten würdt und also gedenckt: O wee mir, das ich fleysch gessen hab und nit besteen kan', von den wirt got rechenschafft von dir fodern. Ich wolt auch wol vil ding anheben, da mir wenig volgen würden, was hülffs aber? dann ich weyß, die sollichs angefangen haben, wann es zum treffen würdt gan, nit besteen künden und würden die ersten sein, die da würden zurück treten. Wie würd es sein, wenn ich den haüffen uff den plan brechte, und ich (der ich der erste bin gewesen, die andern angehalten) und wolt fliehen den todt, nit frölich warten: wie solte der arme hauff verführt werden. Hierumb last uns den andern auch so lang milch speyß geben, wie uns geschehen, biß sie auch jm glauben starck werden. Dann jr ist noch vil, die uns sonst zufallen und wolten gerne diß ding auch mit haben und annehmen, besonder sie konden es nit wol begreyffen, dieselbigen treyben wir zurück. Darumb last uns unser nechsten liebe erzeygen: werden wir des nicht thun, so wirt unßer thun nicht beschehen; müssen wir doch auch ein zeyt lang mit jn gedult haben und nit verwerffen den der noch schwach jm glauben ist, wie vil meer thun und lassen, so es die liebe erfodert und uns nit an unserm glauben schaden bringt. Werden wir nit Got ernstlich bitten und uns in die sach recht schicken, so sihet mich das spil an, das alles der jamer, so auff die Papisten und uns angefangen, wirt über uns kommen. Hierumb han ich lenger nit künden außbleyben, sonder habe müssen komen, sollichs euch zusagen; nun ist gnug von der Messe, morgen wollen wir von den bylden sagen.

Die erste Wittenberger Predigt.

Am Sonntage Invocavit.

Wir sind alle zum Tode gefordert, und wird Keiner für den Andern sterben; sondern ein Jeglicher in eigner Person muß geharnischt und gerüstet sein für sich selbst, mit dem Teufel und Tode zu kämpfen. Ebr. 9, 27. In die Ohren können wir wohl Einer dem Andern schreien, ihn trösten und vermahnen zu Geduld, zum Streit und Kampf; aber für ihn können wir nicht kämpfen noch streiten, es muß ein Jeglicher allda auf seine Schanz selbst sehen, und sich mit den Feinden, mit dem Teufel und Tode selbst einlegen, und allein mit ihnen im Kampf liegen. Ich werde denn nicht bei dir sein, noch du bei mir. Derhalben so muß ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christenmenschen belangen, wohl wissen, dadurch er in diesen ernsten Kampf gerüstet komme; welche die sind, die eure Liebe nun oft hat von mir gehört.

Zum Ersten müssen wir wissen, daß wir alle Kinder des Zorns sind, und daß alle unsere Werke, Gedanken und Sinne sündlich und Nichts sind vor Gott, so daß wir mit ihnen, sie sind so hübsch und schön sie immer wollen, vor Gott nicht treten dürfen; und hierin müssen wir einen hellen klaren Spruch haben ans der Schrift, darauf wir müssen gegründet sein, der uns klärlich anzeigt, daß dem also sei. Wiewohl nun dieser Sprüche viel sind hin und wieder in der Schrift, will ich euch doch nicht mit viel Sprüchen überschütten; sondern euch diesen einigen und kurzen Spruch St. Pauli vorhalten, welchen er zu den Ephesern schreibet und spricht: Wir sind alle von Natur Kinder des Zorns rc. Ephes. 2, 3. Diesen Spruch laßt euch wohl befohlen sein.

Zum Andern müssen wir auch wissen, daß uns Gott aus lauter Gnade und Güte seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir an ihn glauben und vertrauen sollen; also, wer an ihn glaubt, soll der Sünde frei sein und ein Kind Gottes, wie Johannes sagt im Anfang seines Evangeliums: Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glauben, Joh. 1, 11. Bei diesem Stücke sollten wir alle in der Bibel wohl bekannt sein, und mit hellen klaren Sprüchen gerüstet, dem Teufel sie vorzuhalten. Denn wenn du in diesem Kampfe nicht ein gewisses, helles, klares Wort Gottes hast, so kannst du nicht bestehen. Und sonderlich merke diesen Spruch Christi bei Johannes: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat

seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 16. 17. 18. Desgleichen merke mich diesen Spruch Johannis des Täufers: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 35.

In diesen zweien Stücken spüre ich noch keinen Mangel oder Fehl bei euch; sondern sie sind euch lauter und rein gepredigt. Und wäre mir herzlich leid, wenns anders, denn recht, geschehen wäre. Ja, ich sehe es wohl, und darfs wohl sagen, daß ihr hierinne gelehrter seid, denn ich bin; nicht allein Einer, Zwei, Drei, Vier; sondern wohl Zehen, Zwanzig und mehr, die alle wohl und recht erleuchtet sind in diesen zweien Hauptstücken; und hätte nicht gemeinet, daß es in so kurzer Zeit, vielleicht in einem Jahre, sollte so hoch sein gestiegen.

Zum Dritten müssen wir auch die Liebe haben, und durch die Liebe einander thun, wie uns Gott gethan hat, durch den Glauben; ohne welche Liebe der Glaube Nichts ist, wie St. Paulus zu den Corinthern saget: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hatte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzete, und hätte doch der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nicht nütze. Allhie, lieben Freunde, an diesem Stücke ist es weit gefehlet, und spüre an Keinem irgend eine Liebe, und merke gar wohl, daß ihr Gotte seid undankbar gewesen um solche rechte Schätze und Gaben, die er euch in kurzen Jahren hat zugesendet und lauter umsonst geschenkt. Darum laßt uns hie zusehen, daß Wittenberg nicht Capernaum werde, Matth. 11, 23. Ich sehe und merke, daß ihr wohl könnt und wisset zu reden von der Lehre, die euch gepredigt ist, als vom Glauben und auch von der Liebe: welches nun kein Wunder ist, ob ihr gleich viel davon könnt reden. Kann man doch schier einen Esel lehren singen; sollt ihr denn auch nicht so viel lernen, daß ihr die Lehre und Wörtlein solltet nachreden? Aber, lieben Freunde, Gottes Reich stehet nicht in der Rede, oder in den Worten; sondern in der Kraft und in der That. 1 Cor. 4,

20. Denn Gott will nicht allein Zuhörer und Nachreder haben, sondern Nachfolger und Thäter, Jac. 1, 22., die das Wort bewahren, Luc. 8, 15., die sich im Glauben üben, der durch die Liebe kräftig ist. Gal. 5, 5. 6. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nichts werth; ja, er ist nicht ein Glaube, sondern nur ein Schein des Glaubens; gleichwie ein Angesicht im Spiegel, gesehen, nicht ein wahrhaftiges Angesicht ist, sondern nur ein Schein des Angesichts.

Zum Vierten ist uns auch noch die Geduld. Denn wer den Glauben hat, Gott vertrauet und die Liebe gegen seinen Nächsten beweiset, und sich in denselbigen täglich übet, der kann nicht ohne Verfolgung sein, 2 Tim. 3, II., denn der Teufel schläft noch ruhet nicht, sondern gibt den Menschen genug zu schaffen. Die Verfolgung aber bringet Geduld. Denn wenn ich nicht verfolgt noch angefochten werde, so weiß ich von Geduld wenig zu sagen. Danach bringt die Geduld Hoffnung, Röm. 5, 4., welche sich denn frei ergibt und in Gott schwinget, und läßt nicht zu Schanden werden. Und also durch viel Anfechtungen und Verfolgungen nimmt der Glaube je mehr und mehr zu, und wird von Tag zu Tag stärker. Ein solch Herz, in dem der Glaube also zunimmt und das mit solchen Tugenden begnadet ist, kann nicht ruhen noch sich enthalten, sondern muß sich wiederum ausgießen und seinem Nächsten wohlthun, wie ihm von Gott geschehen und widerfahren ist.

Allhie, lieben Freunde, muß nicht ein Jeglicher thun, was er Recht hat, sondern muß sich auch seines Rechens verzeihen, und sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist: wie der heilige Paulus gethan hat, der also zu den Corinthern schreibt: Ich hab es alles Macht, es nützet mir aber nicht alles, 1 Cor. 6, 12. Und hernach im 9. Cap. V. 19-23. spricht er: Wiewohl, ich frei bin von jedermann, hab ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden (so ich doch nicht ohne Gottes Gesetz bin, sondern bin in dem Gesetze Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden; auf daß ich allerdings ja Etliche selig mache. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner Gemeinschaft theilhaftig werde.

In diesen Worten Pauli ist uns vorgeschrieben, wie wir, die wir nun den Glauben von Gott empfangen haben, uns gegen jedermann halten sollen; nämlich, uns nach unserer Nächsten Schwachheit lenken. Denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben. Ich habe einen stärkern Glauben, denn Etliche unter euch. Etliche unter euch haben einen stärkern Glauben, denn ich; und ist also ein gemengt Ding unter uns. Ja, der heute den Glauben stark hat, kann ihn morgen wohl schwach haben; und wiederum, wer ihn heute schwach hat, mag ihn morgen stark haben. Darum müssen wir nicht auf uns und unsern Glauben oder Vermögen allein sehen; sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten, und ihn nicht mit unserer Freiheit beleidigen. Als, daß ich euch ein grob Gleichniß sage: Wenn Einer ein Schwert traget, und allein ist, mag er das Schwert bloß oder nicht bloß tragen, mags sterzen¹ oder nicht sterzen, da liegt wenig an; wenn er aber im Haufen ist, oder mit Kindern umgehet, da muß er sich mit dem Messer viel anders halten, auf daß er niemand beschädige. Also müssen wir uns mit unserer Freiheit auch halten, daß wir niemand Ursach geben, sich an uns und unserer Freiheit zu ärgern; sollen auch nicht vergessen, wie uns Gott getragen, und geduldet hat unsere Schwachheit, ja unsern Unglauben, lange Zeit; und also auch Geduld tragen mit unserm Nächsten, ob er gleich nicht so bald uns könne nachfolgen, ob er gleich noch zu Zeiten strauchele und fehle. Höre, wie Gott in den Propheten hin und wieder ausschreien läßt, er trage sein Volk, wie eine Mutter ihr Kind trägt, Jes. 46, 3. Er ernähret sie, wie eine Amme das Kind nähret. Wie thut oder ernähret die Mutter ihr Kind? Erstlich gibt sie ihm Milch, darnach Brei, darnach Eier, und also weiche Speise, bis so lange daß das Kind härterer Speise gewöhne, und hinfort könne Käse und Brod essen. Denn wenn die Mutter dem Kind erstlich wollte Käse und Brod, gebraten und gesotten Fleisch zu essen, und Wein zu trinken geben, was wollte draus werden?

Also sollen wir auch mit unsern schwachen Brüdern umgehen, sollen mit ihnen Geduld tragen eine Zeitlang und ihren schwachen Glauben leiden, ja auch erstlich Milch und weiche Speise geben, 1 Petr. 2, 2., wie uns geschehen ist, bis daß sie auch stark werden; sie nicht greulich anschauzen, sondern sein freundlich handeln, und sie in aller Sanftmuth unterweisen und lehren, auf daß wir nicht allein gen Himmel gedenken zu fahren; sondern trachte, daß du deinen Bruder umbringest. Ob sie gleich jetzt unsere Feinde sind und den Glauben nicht vollkommen haben; sie werden noch wohl unsere Freunde werden und den Unglauben fahren lassen. Sollten alle Mütter

ihre unfläthigen, schäbichten, unreinen Kinder verwerfen, wo meinst du, daß wir wären? Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zitzen ab; sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lang du gesogen hast.

Das rede ich alles darum, daß ich sehe, daß ihr in diesem Stück gefehlet habt, und gröblich euer ein Theil angeloffen sind. Ich hätte es nicht so weit getrieben, als geschehen ist, wenn ich hie gewesen wäre. Die Sache ist wohl gut an ihr selbst; aber das Eilen ist zu schnell. Denn auf jener Seiten sind auch noch Brüder und Schwestern, die zu uns gehören; die müssen noch herzugebracht werden. Der Glaube soll stet und fest stehen, aber die Liebe muß und mag sich lassen lenken, wie man siehet, daß sichs schicken will nach des Nächsten Nothdurft.

Deß nehmet ein Gleichniß: Die Sonne hat zwei Dinge, den Schein oder Glanz, und die Hitz. Es ist kein König so stark und mächtig, der den Glanz und Strahlen der Sonne beugen oder lenken möge, denn er läßt sich nicht lenken, sondern bleibet an feinen Stellen geörtet; aber die Hitze lenket sich, und ist doch allewege um die Sonne. Also muß der Glaube allezeit gerichtet und unbeweglich in unsern Herzen bleiben, und muß nicht davon weichen noch wanken: die Liebe aber beweget und lenket sich, nachdem es unser Nächster begreifen und folgen mag. Es sind Etliche, die können rennen. Etliche wohl laufen, Etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde.

Darum, lieben Freunde, folgt mir! Ich habe es je noch nie verderbet; ich bin ja der Erste gewesen, den Gott auf diesen Plan gesetzt hat: ich kann Gott nicht entlaufen, sondern muß so lange bleiben, bis es Gott, meinem Herrn, wohlgefällt; ich bin auch der gewesen, dem es Gott zum ersten offenbart hat, euch solch sein Wort zu predigen und anzusagen. Ich bins auch je gewiß, daß ihr das lautere reine Gottes Wort habt. Derhalben laßt uns schön hierin thun und säuberlich fahren, daß wir dasselbige göttliche Wort mit Furcht und Demuth handeln, Einer dem Andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammenreichen, Einer dem Andern helfen, rathen und wohlthun in aller seiner Nothdurft, und uns des Andern Unglück, Angst, Noth und Widerwärtigkeit annehmen, als wäre sie unser eigen. ^

Ich will hierinne das Meine thun und meine Meinung sagen, wie ich schuldig bin, und meine euch herzlich, als ich meine Seele meine: ist aber jemand, der was Besseres würde haben, und ihm etwas mehr offenbaret werde, denn mir, dem will ich meinen Sinn und Verstand unterwerfen und meine Meinung nicht über seinen Kopf gesetzt haben; sondern ich will ihm folgen. Würde sichs aber finden, daß meine Meinung und Verstand recht wäre, so will ich auch nicht leiden, daß jemand seinen Kopf über meinen Sinn setzen wollte. Laßt uns alle einträchtiglich zusammenthun, es wird uns dennoch Mühe genug kosten, sollen wir bei dem reinen, lautern, rechtschaffenen Worte Gottes bleiben. Denn wir streiten hie nicht wider den Pabst, Bischof und weltliche Fürsten, denn das sind grobe Köpfe, die man wohl erkennen kann, daß sie irren und nur grob Ding vorgeben, welches man schier mit der Vernunft kann begreifen: sondern wir streiten wider den Teufel, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel, nicht wider Fleisch und Blut, wie St. Paulus sagt zu den Ephesern am 6. Cap. V. 12.

Darum, lieben Freunde, laßt euch nicht dünken, daß der Satan schlafe und stille halte; ja, er greifts an allen Oertern und mit allen Listen an. Er hat gar mancherlei Künste; gehet ihm eine nicht fort, so hat er bald eine andere; wir sind ihm viel zu schlecht und einfältig, er ist ein Tausendkünstler. Er siehet das wahre Licht des Evangelii so klärlich aufgehen, daß er ihm nicht darf gerade unter Augen sehen, derhalben wollte er ihm gerne zur Seiten beikommen und sein Heil allda versuchen, ob er neben einreißen könnte; er wirds auch thun, weiden wir nicht fleißig aussehen. Denn ich kenne ihn wohl, so kennet er mich auch wohl; ich hoffe aber, ich sei sein Herr. Lassen wir ihm aber nur einen Fuß breit, so mögen wir zusehen, wie wir seiner los werden.

Darum haben alle die geirret, die dazu geholfen und bewilliget haben, die Messe abzuthun; nicht daß es nicht gut wäre gewesen, sondern daß sie nicht ordentlich abgethan ist. Du sprichst: es ist recht aus der Schrift. Ich sage es auch; aber wo bleibt damit die Ordnung? denn es ist in einem Frevel geschehen, ohne alle Ordnung, mit Aergerniß des Nächsten. Ihr solltet Gott zuvor mit Ernst drum gebeten haben, und die Obrigkeit dazu genommen haben, so wüßte man, daß es aus Gott geschehen wäre. Ich wollt es auch wohl angefangen haben, wenn es gut wäre gewesen; aber es will sich nicht bald leiden, alle böse Ding so plötzlich und ohne Ordnung abzuwerfen. Derhalben wenn es nicht so ein böses Ding wäre um die Messe, so wollt ich sie, zu

Trotz denjenigen, so unordentlich damit sind umgegangen, wiederum aufrichten; denn ich weiß es nicht zu verfechten noch zu erhalten, daß ihr hierinne wohl gehandelt habt: ich wills euch eben gesagt haben.

Vor den Papisten und vor den groben Köpfen könnt ichs wohl thun, denn ich wollte sprechen: Was wisset ihr, ob es in einem guten Geist oder in einem bösen Geist geschehen ist; sintemal das Werk an ihm selbst gut ist. Aber vor dem Teufel weiß ichs nicht zu erstreiten; denn wenn der Teufel denjenigen, so dieß Spiel haben angefangen, am Sterben diese Sprüche oder dergleichen wird vorhalten: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgeroutet, Matth. 15,12., oder den aus dem Propheten Jeremia: Ich sandte die Propheten nicht, dennoch liefen sie; ich redete Nichts mit ihnen, dennoch predigten und weissagten sie, Jer. 23, 21., wie. wollen sie bestehen? Sie werden gewißlich zur Hölle zufahren müssen. Ich aber will dem Teufel wohl eine Sprüche vor die Nase halten, daß ihm auch die weite Welt soll zu enge werden; denn ich weiß und bin's gewiß, daß ich solches mein Predigtamt nicht von mir selbst habe angenommen, noch mich eingedrungen, sondern bin hiezu gefordert, und auch wider meinen Willen allhie zu predigen erwählet.

Darum habt ihr unrecht gethan, daß ihr ein solch Spiel ohne mein Geheiß und Zuthun habt angefangen, und mich nicht auch zuvor drum gefragt.

Ich bin ja so ferne nicht von euch gewesen, ihr hättet mich je mit Schriften können erreichen; denn es nicht das geringste Stück ist: es wäre wohl werth gewesen, daß ihr zu mir derhalben geschickt hättet. Wollt ihr Etwas anfahren unbedacht und aus einem Frevel, und ich sollts darnach verantworten: das wäre mir zu schwer, ich werde es nicht thun. Allhie merket man, daß ihr den Geist nicht habt, wiewohl ihr ein hoch Erkenntniß der Schrift habt. Es ist gar ein großer Unterschied zwischen diesen zweien Stücken: müssen sein, und frei sein. Denn, müssen sein ist das, was die Nothdurft fordert und muß unwanklich bestehen, als da ist, der Glaube: den lasse ich mir nicht nehmen, noch umstoßen, sondern muß den allezeit in meinem Herzen haben, und vor jedermann frei bekennen. Frei sein aber ist das, welches ich frei habe und mags gebrauchen oder lassen anstehen, doch also, daß mein Nächster den Nutz, und nicht ich, davon habe. Derhalben macht mir nicht ein muß sein aus dem frei sein, wie ihr jetzt gethan habt; auf daß ihr nicht für diejenigen, so durch eure lieblose Freiheit verleitet sind, Rechenschaft müsset geben. Denn wenn du Einen dazu reizest, den Freitag Fleisch zu es-

sen, und er in Todesnöthen derhalben angefochten wird, und also gedenkt: O wehe mir, daß ich Fleisch gegessen hab, und nicht bestehen kann! für den wird Gott von dir Rechenschaft fordern.

Ich wollt auch wohl viel Dings anheben, daß mir nicht Wenige folgen würden; was hilfts aber? Denn ich weiß, daß, die Solches angefangen haben, wenns ans Treffen gehet, wie ihr jetzt sehet, nicht bestehen können, ja die Ersten sein, die zurücktreten würden. Lieber, wie würde es stehen, wenn ich den Haufen auf den Plan brächte, und ich, der Erste wäre gewesen, hätte die Andern angehalten, und wollte selbst davon fliehen, und des Todes nicht fröhlich erwarten: ei, wie sollte der arme Haufe verführt werden! Darum laßt uns den Andern auch so lange Milchspeise geben, wie uns geschehen ist, bis sie auch im Glauben stark werden. Denn ihrer sind noch Viele, die uns sonst in andern Stücken zufallen, und wollten diese Dinge auch gerne mit loben und annehmen; aber sie können es noch nicht wohl begreifen: dieselbigen alle treiben wir zurück mit solchem freveln, ungestümen Wesen. Wir müssen der Liebe gegen unsern Nächsten nicht vergessen, sondern sie allezeit vor Augen haben und alle Dinge darnach richten. Werden wir das nicht thun, so wird unser Wesen nicht bestehen. Müssen wir doch auch mit dem eine Zeitlang Geduld tragen, und nicht verwerfen den, der noch schwach im Glauben ist. Wieviel mehr sollen wirs thun und lassen, so es die Liebe erfordert und es uns nicht an unserm Glauben Schaden thut. Derhalben sage ich und warne euch treulich: werden wir Gott nicht ernstlich bitten, und uns in die Sache recht schicken, so siehet mich das Spiel an, daß alle der Jammer, so auf die Papisten von uns angefangen, über uns kommen werde. Darum hab ich nicht länger können außen bleiben, sondern Hab müssen kommen. Solches euch zu sagen. Jetzt ists genug von der Messe; morgen wollen wir ein wenig mehr davon handeln, und von den Bildern auch sagen.

Die zweite Wittenberger Predigt.

Am Montage nach dem Sonntage Invocavit.

Lieben Freunde! Ihr habt gestern gehört, was für Stücke ein Christenmensch an ihm haben soll, nämlich wie das ganze christliche Leben und Wesen sei glauben und lieben. Der Glaube ist gerecht gegen Gott; die Liebe aber gegen den Menschen und Nächsten: so daß wir uns gegen den Menschen erzeigen in der Liebe mit Wohlthun, mit Rathen, mit Helfen, wie wir

Wohlthat und Hülfe von Gott empfangen haben, ohne unser Verdienst und Werk, umsonst, aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit.

So sind nun zwei Dinge, darauf ein Christenmensch soll und muß Achtung haben. Das eine, das da nöthig ist, nämlich, daß es also geschehen muß und nicht anders: das andere, das da frei ist und unnöthig, das man halten mag oder nicht, ohne Gefahr des Glaubens und der Seelen Seligkeit. In diesen zweien Dingen muß die Liebe handeln mit dem Nächsten, wie uns von Gott geschehen ist, und also die rechte Straße wandeln, und nicht, weder zur Linken, noch zur Rechten, fallen.

In den Dingen, die da müssen sein, oder vonnöthen sind, als da ist, daß man an Christum glaube, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwinget, noch allzustrenge fährt. Als. die Messe ist ein böß Ding, und Gott ist ihr feind, indem daß sie geschehen, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk; derwegen muß sie abgethan sein. Hie ist kein Fragen oder Zweifeln, so wenig du fragen sollst, ob Gott anzubeten sei. Wiewohl wir nun hierinne der Sachen ganz eins sind, daß die sonderlichen Messen müssen und sollten abgethan sein; wie ich auch davon geschrieben habe, und wollte, daß sie in der ganzen Welt abgethan wären, und allein die gemeine evangelische Messe² gehalten würde: dennoch soll die Liebe in diesem Stück nicht gestrenge fahren und dieselbigen Messen mit Gewalt abreißen. Predigen soll mans, schreiben und verkündigen soll mans, daß die Messe, auf solche Weise gehalten, sündlich ist; aber niemand soll man mit den Haaren davon reißen, sondern man soll es Gott heimgeben und sein Wort allein wirken lassen, ohne unser Zuthun oder Werke. Warum? Darum, denn ich hab nicht in meiner Hand die Herzen der Menschen, als der Töpfer den Thon, mit ihnen zu schaffen nach meinem Gefallen; wie Gott aller Menschen Herzen hat in seiner Hand, sie zu bekehren oder zu verstecken, Zer. 18, 6. Röm. 9, 21. Ich kann mit dem Worte nicht weiter kommen, denn in die Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen. Weil man den Glauben ins Herze nicht gießen kann, so kann noch soll auch niemand dazu gezwungen noch gedrungen werden: denn Gott thut Solches alleine, und macht, das Wort lebendig in der Menschen Herzen, wenn und wo er will, nach seinem göttlichen Erkenntniß und Wohlgefallen. Darum soll man das Wort frei gehen lassen, und nicht unsere Werke dazu thun. Wir haben Jus verbi, und nicht executionem, das ist, das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein heimgestellt sein.

So ich nun drein falle, und will solchen Mißbrauch der Messen mit Gewalt ablegen, so sind ihrer Viele, die das müssen mit eingehen, und wissen doch nicht, wie sie daran sind, obs recht oder unrecht sei; sprechen denn: Ich weiß nicht, wie ich dran bin; ich habe der Gemeine, dem Haufen, und der Gewalt folgen müssen; haben davon denn ein irriges, unruhiges Gewissen, daß sie schwerlich darnach können los werden. Und wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel, und eine menschliche Satzung; daraus denn scheinende Heiligen, Heuchler und Gleißner kommen. Denn da ist kein Herz, kein Glaube, noch keine Liebe. Wo diese drei Stücke nicht zu einem Werk kommen, es sei so recht und gut, als es immer wolle, so wird Nichts draus; ich wollte nicht einen Birnstiel drauf geben.

Man muß der Leute Herz zum ersten fahen, welches denn geschieht, wenn ich Gottes Wort treibe, predige das Evangelium, verkündige den Leuten ihren Irrthum, und sage: Liebe Herren, liebe Pfaffen, liebe Papisten, tretet ab von der Messe: es ist nicht recht euer Messehalten, ihr sündiget dran, und erzürnet Gott damit; das will ich euch gesagt haben. Wollt ihnen aber keine Satzungen machen, auch auf keine gemeine Ordnung dringen. Wer da folgen wollte, der folgete; wer nicht wollte, der bliebe außen.

Wenn man ihm also thäte, so fiel heute dem das Wort ins Herz, morgen einem Andern, und wirkte also viel, daß sich Einer müßte nun gefangen geben und schuldig achten, daß er hierinne geirret hätte, und ginge hin, und siele von ihm selbst von der Messe. Also wirkete Gott mit seinem Wort mehr, denn wenn du und ich und die ganze Welt alle Gewalt auf einen Haufen schmelzten. Denn mit dem Worte nimmet Gott das Herz ein; wenn das Herz eingenommen ist, so hast du den Menschen schon gewonnen. Alsdenn muß das Ding zuletzt von ihm selbst fallen und aufhören.

Wenn nun aber darnach aller Muth und Sinn zusammen stimmt, und der Sachen zugleich eins werden, so daß keine Schwachheit mehr vorhanden ist: da thue man denn ab, was nicht recht ist. Wo aber noch nicht Aller Gemüth und Herz dabei sind: da laß es Gott walten, da bitte ich dich um; denn du richtest nichts Gutes an.

Solches rede ich nicht darum, daß ich die Messe wolle wiederum aufrichten; sondern laß sie liegen in Gottes Namen: weil sie gefallen ist, so sei sie gefallen. Alleine darauf muß man Achtung haben, und Solches allezeit pre-

digen, daß der Glaube nicht will gefangen noch gebunden, noch durch irgend eine Ordnung an ein Werk geortet sein. Da richte dich nach, deß und kein Anders. Mit solchem Stürmen und Gewalt werdet ihrs nicht hinausführen; das werdet ihr sehen. Und wo ihr also verharret und euch nicht wollet lenken lassen, so wisset, daß ich nicht will bei euch stehen; ich wills euch dürre abgesagt haben. Was kann dirs schaden, wenn du gleich eine Zeitlang mit solchen äußerlichen Dingen Geduld trügest. Hast du doch deinen Glauben rein und stark zu Gott, daß dir das Ding nicht schaden kann. Die Liebe erfordert, daß du Mitleiden habest mit den Schwachen, bis sie auch im Glauben zunehmen und stärker werden. Also haben alle Apostel gethan. Paulus, da er einmal gen Athen kam, in eine mächtige Stadt, fand er im Tempel gebaute Altäre: da ging er von einem zu dem andern, und besahe sie alle, und alle Abgötterei dazu; aber er rührete keinen mit einem Fuß an, sondern trat mitten auf den Platz, und sagete dem Volke, daß es eitel abgöttisch Ding wäre. Da das Wort ihre Herzen fassete, da fielen die Abgötter selbst ab, und zerging alle Abgötterei von ihr selbst, ohne alle Gewalt und ohne alles Stürmen. Apg. 17, 22-34.

Alfs sollte man hie auch gethan haben. Wenn ich hätte gesehen, daß die Pfaffen hätten Messe gehalten, wollt ich gepredigt und vermahnet haben, daß es Gotteslästerung wäre und Gott damit höchlich erzürnet würde. Hätten sie sich dran gekehret, so hätte ich sie gewonnen: wo aber nicht, wollt ich sie dennoch nicht mit den Haaren und mit Gewalt davon gerissen haben; sondern wollte das Wort haben lassen handeln, und für sie gebeten haben. Denn das Wort hat Himmel und Erden und alle Dinge geschaffen, 1 Mos. 1,1. Ps. 33, 6., dasselbige Wort muß es hie auch thun, und nicht wir arme Sünder.

Summa Summarum: Predigen will ichs, sagen will ichs, schreiben will ichs; aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthiget sein, und ohne Zwang angenommen werden.

Nehmet ein Exempel an mir. Ich bin dem Pabst, dem Ablass und allen Papis-ten entgegen gestanden; aber mit keiner Gewalt, mit keinem Frevel, mit keinem Stürmen; sondern Gottes Wort hab ich allein getrieben, geprediget und geschrieben: sonst hab ich gar Nichts dazu gethan. Dasselbige Wort, wenn ich geschlafen hab, oder bin guter Dinge gewesen, hat so viel zuwege gebracht, daß das Pabstthum so schwach und ohnmächtig worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel hat können abbrechen. Ich habs

nicht gethan; das einige Wort, von mir geprediget und geschrieben, hat Solches alles ausgerichtet und gehandelt. Wenn ich auch hätte mit Gewalt und Ungemach hierinne gefahren, ich sollte wohl ein solch Spiel angefangen haben, daß Deutschland wäre dadurch in groß Blutvergießen kommen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen, und ein Verderbniß an Leib und Seel. Ich bin stille gesessen, und habe das Wort lassen handeln.

Was meinet ihr wohl, daß der Teufel gedenke, wenn man solch Ding will mit Rumor ausrichten? Er sitzt hinter der Höllen und gedenkt also: O wie sollen mir die Narren so ein sein Spiel zurichten! also wollte ichs haben; mir wird mein Theil aus dieser Beute wohl werden; laß sie also fortfahren; das ist eben ein Spiel für mich, an dem ich meine Lust habe. Mit solchem Stürmen geschieht dem Teufel kein groß Leid; sondern denn macht man ihm bange, wenn wir das Wort treiben, und dasselbige allein wirken lassen: dasselbige ist allmächtig, und nimmer die Herzen gefangen. Wenn das Herz gefangen ist, so muß das Werk von ihm selbst abfallen und zu Trümmern gehen.

Es waren vorzeiten auch Secten unter den Juden und Heiden um das Gesetz Mosis, und sonderlich der Beschneidung halben: Etliche wollten das Gesetz halten. Etliche nicht. Da kam Paulus und predigte, man möchte das Gesetz Mosis halten, oder nicht halten; denn daran wäre keine Macht gelegen, und sollten kein Müssen draus machen; sondern frei lassen sein, und ohne Gefahr, man halte es oder nicht.

Solches währete bis zu Hieronymus Zeiten: der kam und wollte ein Müssen draus machen, wollts in eine Ordnung und Satzung fassen, und zwingen, man solle das Gesetz gar abthun. Da kam Augustinus, und war auch der Meinung, wie St. Paul, und sagets: man möcht es halten oder nicht halten. St. Hieronymus war wohl hundert Meilen von St. Paulus Meinung. Allda liefen die zween Doctores gar hart mit den Köpfen zusammen, und wollt keiner dem andern weichen. Aber da nun Augustinus starb, brachte es Hieronymus dahin, daß man es mußte abthun. Darnach kamen die Päbste, die wollten auch Etwas dazu thun, und machten Gesetze; da erwachsen aus des einigen Gesetzes Abthun viel tausenderlei Gesetze, so daß sie uns mit Gesetzen nun haben überschüttet.

Also wird es hie auch zugehen, wenn man das Ding will mit Gesetz fassen. Denn ein Gesetz macht ihrer bald zwei, zwei machen ihrer drei, und so fort-

an, daß zuletzt der Gesetze kein Ende werden würde. Das sei auf dießmal davon genug. Laßt uns nur zusehen, lieben Freunde, daß wir die schwachen Gewissen mit unserm Freveln nicht verwirren noch verführen, um welcher willen Christus auch gestorben ist, gleich sowohl als um unser willen; wie St. Paul zum Römern C. 14, j. klärlich lehret; wollen Gott loben und danken.

3. Predigt (Wittenberg 1522)

Am Dienstage nach Invocavit

Von den „Acht Sermonen“ wider Dr. Karlstadt's Neuerungen in Wittenberg, daselbst gepredigt in der Fasten (Sonntag Invocavit bis Reminiscere), Anno 1522, theilen wir hier die dritte mit.

Wir haben nun gehört, lieben Freunde, die Stücke, die da müssen sein und die da nöthig sind, welche geschehen müssen, daß und kein anders; als daß man die Winkelmessen oder sonderlichen Messen abethun muß, welche wider Gott sind. Denn alle Werk heiße ich, daß sie müssen sein, welche von Gott geboten oder verboten sind, und welche die hohe Majestät Gottes also zu thun verordnet hat. Aber daneben habt ihr auch gehört, daß man keinen mit den Haaren dazu oder davon ziehen soll; sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, ohne unser Zuthun, wo es soll und will. Denn ich kann keinen gen Himmel treiben, oder mit Knütteln zuschlagen. Das ist, meine ich, grob genug davon gesagt; ich halt auch, ihr habts zu guter maßen wohl verstanden; hoffe auch, ihr werdet darnach thun.

Nun folgen die Ding, welche unnöthig sind, und frei gelassen von Gott, die man halten mag oder nicht halten; als da ist, ehelich zu werden, Bilder abzuthun, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu gehen, Fleisch essen und nicht essen am Freitage, und was dergleichen Stück mehr sind. Diese Ding alle sind frei, und müssen von Niemand verboten werden; werden sie aber verboten, so ist es unrecht: denn es ist wider Gottes Ordnung. Ja, St. Paulus heiße es Teufels- und des Antichrists Lehre, 1 Epistel zu Timotheo am 4. v.1. 2. 3. da er spricht: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmahl in ihren Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen.

In den Stücken nun, die da frei sind, die man thun mag oder nicht thun, soll man sich also halten: Kannst du solche Ding halten ohne Beschwerung deines Gewissens, so halte sie immerdar: kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in größere Beschwerung fällest. Allhie muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll einem jeden frei sein, anzunehmen oder nicht anzunehmen; als, wenn ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich nicht enthalten kann, sondern Lust am ehelichen Leben hat, der oder die mögen frei ehelich werden, auf daß den Gewissen gerathen werde, und man soll ihnen hierin kein Gebot oder Verbot machen.

Aber darauf muß du sehen, daß du gerüstet und geharnischt seiest, daß du kannst vor Gott und vor der Welt bestehen, wenn du derhalben angefochten wirst, sonderlich am Sterben und im Todbett vor dem Teufel. Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: Der und der hats gethan: mein Nachbar isset Fleisch am Freitage, darum hab ichs auch gessen: Jedermann thut jetzt also, darum thu ichs auch: ich habe dem gemeinen Haufen gefolget: und was der unbeständigen, ungegründeten Wort mehr sind. Daß du sagen wolltest: Der oder dieser Prediger hats gepredigt; gilt auch nicht, hält auch nicht den Stich; der Teufel kehret sich auch nicht daran. Ja, wenn du nicht gewisser bist, und besser gerüstet, denn mit solchem schwachen Harnisch, so hast du schon verloren. Es muß ein jeglichiher in diesem Falle für sich selbst stehen und aufs allerstärkste gerüstet sein, wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gürnden auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ists nicht möglich, daß du bestehen könnest; der Teufel reißet dich hinweg, wie der Wind ein dürres Blatt hinweg reißt.

Darum, welche Pfaffen Weiber genommen haben, und welche Nonne gefreiet hat, die müssen einen gewissen Spruch aus der Schrift für sich haben, darauf sie pochen mögen wider den Teufel, und wider die Welt, die solch göttlich Werk unangefochten nicht lassen. Und sonderlich mögen sie diesen Spruch St. Pauls wohl merken, welchen wir droben erzählt haben, daß des Teufels Lehre sind, Ehe verbieten und Speise verbieten. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umstoßen noch fressen; ja, er wird von diesem Spruch gefressen und umgestoßen werden.

Wo nun irgend ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, Keuschheit zu halten, und will ehelich werden: der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärkt, daß es bestehen kann, und sei ge-

weiß, daß es wider Gott nicht ist; der kann mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ehelich werden. Wollt Gott, daß alle Mönche und Nonnen diesen Verstand hätten, und liefen alle aus den Klöstern, und hörten alle Klöster auf in der ganzen Welt; das wäre mein Wunsch und mein herzliches Begehren. Aber nun sie den Verstand nicht haben (denn niemand predigts ihnen), und von dem hören, daß andere aus den Klöstern laufen, auch ausgehen, und darum, daß andere ehelich werden, sie auch Weiber und Männer nehmen, ohne Grund und mit unstetem Gewissen, das ist böse. Denn sie folgen denen, die stark sind, und mit den Sprüchen der Schrift wohl gerüstet: sie aber sind ungerüstet, und wissen nicht, daß es frei sei. Darum ist es Mühe mit solchen Leuten. Doch ist besser, heraußer böse Gewissen haben, denn in den Klöstern; denn man kann ja denselbigen armen Leuten eher helfen, denn den andern.

So ist nun das die Summa davon mit kurzen Worten: Was Gott frei gemacht hat, das soll frei bleiben. Verbeut dirs aber Jemand, als der Pabst gethan hat, der Antichrist, dem sollst du nicht folgen. Wer aber ohne seinen Schaden etwas thun oder nicht thun kann, warum wollt ers nicht thun? Mag ich doch wohl meinem Nächsten zu Liebe und Dienste eine Kappe oder Platte tragen, wenn mirs nur an meinem Glauben nicht schadet. Also, lieben Freunde, ist es je klar genug gesagt, und meine, ihr sollts nun wohl verstehen, daß ihr kein Gebot aus der Freiheit machen sollt, und nicht so balde schließen und urtheilen: Dieser Pfaff hat ein Weib genommen; darum müssen alle Pfaffen Weiber nehmen. Noch nicht! Der Mönch, diese Nonne ist aus dem Kloster gegangen; darum müssen sie alle heraus gehen. Noch nicht! Der hat die Bilder verbrannt, jener hat die Crucifix zerbrochen; darum müssen wir alle verbrennen und zerbrechen. Noch nicht! Wiederum auch, wenn ich also wollt sagen: Der Priester hat kein Weib; darum muß kein Priester ein Weib haben, noch ehelich werden. Noch nicht! Denn die da nicht Keuschheit halten können, die nehmen Weiber; welche aber keuschheit mögen halten, denen ist es gut, daß sie sich enthalten und ohne Weiber sind; denn solche Leute im Geiste und nicht im Fleische leben.

Es soll Mönche und Nonnen auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde, als die da geloben Keuschheit, Gehorsam und Armuth. Denn wir können nichts geloben wider Gottes Wort. Gott hat es frei gemacht, ehelich zu werden, oder nicht; und du Narr unterstehest dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider Gottes Ordnung zu machen. Darum lasse es eine Freiheit bleiben, und

machte kein Zwang daraus. Gelübde hin, Gelübde her! sie gelten hie nichts, denn sie sind wider Gottes Gebot und Ordnung. Solche Gelübde sind gleich so viel, als wenn ich gelobete, ich wollt meinen Vater ins Maul schlagen, oder Jemande das Seine nehmen. Meinst du, daß Gott ein Wohlgefallen darin würde haben? Als wenig ich nun das Gelübde soll halten, daß ich meinen Vater ins Maul schlage, oder einem andern das Seine nehmen; also wenig soll ich auch halten Keuschheit, durch Gelübde gezwungen; denn Gott hats beiderseits anders verordnet.

Desgleichen hat Gott verordnet, daß es frei sei, Fisch oder Fleisch zu essen, und soll allhie kein Gebot noch Verbot sein. Darum alle Carthäuser, alle Mönche, Nonnen und alle, so unter des Pabsts Gesetzen sind, die treten von Gottes Ordnung und von der Freiheit, die ihnen Gott gegeben hat. Aber von dieser Freiheit wissen sie nichts zu sagen, sondern stehen auf ihren Menschensatzungen und Regeln; meinen, wenn sie Fleisch essen, wären sie verdammet. Also ist es zu verstehen von allen Stücken, die Gott frei gelassen hat, da nicht ein öffentlich Gebot oder Verbot ist: darin muß sich ein jeglicher halten, daß er seinen Nächsten nicht ärgere, und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handele.

Wir müssen auch ein wenig von den Bildern sagen.

Um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig sind; sondern es ist frei gelassen, sie zu haben oder nicht zu haben. Wiewohl es besser wäre, wir hätten derselbigen Bilder gar keines, um des leidigen vermaledeieten Mißbrauchs und Unglaubens willen. Es hat sich etwan ein großer Streit erhoben über den Bildern, zwischen einem Kaiser und dem Pabst³. Der Kaiser wollt, es sollt kein Bild sein; der Pabst aber sprach, sie mußten sein; und ist endlich dieser Handel mit großem Blutvergießen zergangen. Sie haben aber alle beide gefehlet, in dem, daß sie ein Müssen aus dem gemacht haben, das Gott hat frei gelassen. Lieber, laß dich nicht mehr dünken, denn die hohe göttliche Majestät. Hätte Gott wollen ein Gebot oder Verbot daraus haben, er hätts wohl können machen. Weil ers denn frei hat gelassen, warum willst du denn so kühn sein und wider Gottes Freiheit ein Gebot oder Verbot machen?

Ja, sprachen dieselbigen Bilderstürmer: Stehet doch im 2. Buch Mosi also geschrieben: Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß,

das im Wasser unter der Erde ist. 2. Mos. 20, 4. Siehe da, sagen sie, das sind ja klare, helle Wort, dadurch die Bilder verboten werden! Ich weiß es wohl, lieben Freunde, daß dieß ihr Grund ist; aber sie werden uns mit diesem Text nichts anhaben. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meinung desselbigen Texts ansehen, so ist das der Verstand und die Meinung Mosis, daß wir sollen allein Einen Gott anbeten, und kein Bild; wie es auch der Text klar gibt, der hernacher bald folgt, V. 5: Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Darum soll man zu denselbigen Bilderstürmern sagen: Das Anbeten ist hie verboten, und nicht das Machen. Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber anbeten soll ich sie nicht.

Und wenn sie ferner sprechen: Stehet doch hie klar ausgedruckt: Du sollst dir kein Bild machen; so sprich du: Stehet doch auch hie klar: Du sollst sie nicht anbeten. Summa, sie gehen nur damit um, daß sie uns ungewiß und wankend machen über diesem Text. Wer will aber nun in solchem Wanken so kühn sein, zufahren, und die Bilder umreißen und zerbrechen? Ich nicht. Haben doch Noah, Abraham, Jakob und andere Patriarchen dem Herrn Altar gebauet. Item, hat doch Moses eine ehrne Schlange aufgerichtet in der Wüsten, 4. Mos. 21, 9., der selbst verboten hat, kein Bilde zu machen. Ist eine Schlange nicht auch ein Bilde? Was wollen die Bildstürmer hierzu sagen? Item, waren odch auch zween Cherubin mit Flügeln über dem Gnadenstuhl im Tempel gemacht, eben an dem Ort, da Gott allein wollt gesucht und angebetet werden, 2. Mos. 25, 8-20. Sind das nicht auch Bilder? Wie magst du denn so kühn sein, und frei schließen aus diesem Text, daß man die Bilder stürmen und umreißen solle?

Derhalben müssen wir bekennen und schließen, daß wir Bilder machen und haben mögen, aber nicht anbeten. Wo aber Bilder wären, die wir anbeten wollten, dieselben Bilder soll man zerbrechen und abethun; doch nicht mit einem Sturm und Frevel, sondern sollen der Oberkeit solchs zu thun befehlen. Also that der König Hiskias, da er die ehrne Schlange, von Mose aufgerichtet, zerbrach.

Wenn nun die Bilderstürmer so kühn wären, und sagen wollten: Ja, man hat die Bilder auch angebetet, darum sind wir auch verursacht, wie der König Hiskias, die Bilder umzureißen und zu brechen. Denen müßt man also antworten: Bist du der Mann, der uns beschuldigen darf, daß wir die Bilder haben angebetet? Wie kannst du in unser Herz sehen? Wie kannst du wissen, ob wir sie angebetet haben oder nicht? Ueber dieser Antwort müssen sie

verstummen. Derhalben ist hie gröblich geirret, und sind allzuweit mit dem Bilderstürmen gefahren. Es gehört eine andere Weise dazu, Bilder umreißen. Man sollt es gepredigt haben, wie daß die Bilder nichts wären, und daß man Gott keinen Dienst dran thäte, wenn man Bilder aufrichtet. Wenn man ihm also gethan hätte, die Bilder würden von sich selbst vergangen und umkommen sein.

Also that Paulus zu Athen, wie ihr nächst gehört habt. Er ging in den Tempel, und besahe alle ihr Abgötter und Bilder, aber er fuhr nicht zu und zerbrach sie, oder schlug sie aufs Maul; sondern trat mitten auf den Platz, und strafte die Athener um ihren Aberglauben und um den abgöttischen Dienst; predigt also wider die Abgötterei, aber er riß kein Bild mit Gewalt hinweg. Du aber willst zufahren, und ohne alle Predigt die Altar einreißen, die Bilder abbrechen, und viel Rumors anrichten. Noch nicht! denn damitwirst du die Bilder nicht austilgen; ja, du wirst sie durch diese Weise stärker und stärker aufrichten. Wenn du gleich hie zu Wittenberg die Bilder stürmest, meinst du, sie sind überall in aller Welt umgestürmet? Noch nicht! St. Paul, wie in den Geschichten der Apostel Kap. 28, 11. stehet, fuhr einst in einem Schiff, da waren an einem Panier die Zwillign, Castor und Pollux, zween Abgötter, gemalet. Er ließ sich nichts anfechten, hieß sie nicht abreißen, fragete nichts darnach; sondern fuhr immer fort, ließ sie stehen, wie sie stunden.

Aus diesem allen sollt ihr das merken, daß kein äußerlich Ding dem Glauben schaden mag, noch irgend ein Nachtheil zufügen könne; allein darauf muß man Achtung haben, daß das Herz nicht an äußerlichen Dingen hange, noch sich darauf wage. Solchs müssen wir predigen und sagen, und das Wort (wie gehört) wirken lassen. Denn dasselbige muß zuvor die Herzen gefangen nehmen und erleuchten. Wir sind es nicht, die es thun sollen oder können; es gehöret eine andere Kraft und Macht dazu. Darum rühmen sich auch die Apostel in ihren Schriften nur des Diensts, und nicht der Folge. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Die dritte Wittenberger Predigt.

Am Dienstage nach dem Sonntage Invocavit.

Wir haben nun gehört, lieben Freunde, die Stücke, die da müssen sein und die da nöthig sind, welche geschehen müssen, deß und kein Anders; als, daß

man die Winkelmessen oder sonderlichen Messen abthun muß, welche wider Gott sind. Denn alle Werke heiße ich, daß sie müssen sein, welche von Gott geboten oder verboten sind, und welche die hohe Majestät Gottes also zu thun verordnet hat. Aber daneben habt ihr auch gehört, daß man Keinen mit den Haaren dazu oder davon ziehen soll; sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, ohne unser Zuthun, wo es soll und will. Denn ich kann Keinen gen Himmel treiben, oder mit Knütteln dazu schlagen. Das ist, meine ich, grob genug davon gesagt; ich halt auch, ihr habts zu guter Maßen wohl verstanden; hoffe auch, ihr werdet darnach thun.

Nun folgen die Dinge, welche unnöthig sind und frei gelassen von Gott, die man halten mag oder nicht halten; als da ist, ehelich zu werden, Bilder abzuthun, Mönche und Nonnen werden, Mönche und Nonnen aus den Klöstern zu gehen. Fleisch essen und nicht essen am Freitage, und was dergleichen Stücke mehr sind. Diese Dinge alle sind frei, und müssen von niemand verboten werden; werden sie aber verboten, so ist es unrecht: denn es ist wider Gottes Ordnung. Ja, St. Paulus heißt es Teufels- und des Endechrists Lehre, 1. Epistel zu Timotheo am 4. C. V. 1. 2. 3., da er spricht: Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und Brandmale in ihren Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen.

In den Stücken nun, die da frei sind, die man thun mag oder nicht thun, soll man sich also halten: Kannst du solche Dinge halten ohne Beschwerde deines Gewissens, so halte sie immerdar: kannst du aber nicht, so laß es anstehen, auf daß du nicht in größere Beschwerde fallest. Allhie muß kein gemein Gebot gemacht werden, sondern soll einem Jeden frei sein, anzunehmen oder nicht anzunehmen; als, wenn ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich nicht enthalten kann, sondern Lust zum ehelichen Leben hat, der oder die mögen frei ehelich werden, auf daß den Gewissen gerathen werde, und man soll ihnen hierinne kein Gebot oder Verbot machen.

Aber darauf muß du sehen, daß du gerüstet und geharnischt seiest, daß du kannst vor Gott und vor der Welt bestehen, wenn du derhalben angefochten wirst, sonderlich am Sterben und im Todbett vor dem Teufel. Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: Der und der hats gethan; mein Nachbar is-

set Fleisch am Freitage, darum hab ichs auch gegessen; jedermann thut jetzt also, drum thu ichs auch; ich habe dem gemeinen Haufen gefolget; und was der unbeständigen, ungegründeten Worte mehr sind Daß du sagen wolltest: Der oder dieser Prediger hats gepredigt; gilt auch nicht, hält auch nicht den Stich; der Teufel kehret sich auch nicht dran. Ja, wenn du nicht gewisser bist, und besser gerüst, denn mit solchem schwachen Harnisch, so hast du schon verloren. Es muß ein Jeglicher in diesem Falle für sich selbst stehen und aufs allerstärkste gerüstet sein, wider den Teufel zu streiten. Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ists nicht möglich, daß du bestehen könntest; der Teufel reißet dich hinweg, wie der Wind ein dürres Blatt hinweg reißt.

Darum, welche Pfaffen Weiber genommen haben, und welche Nonne gefreiet hat, die müssen einen gewissen Spruch aus der Schrift für sich haben, darauf sie pochen mögen wider den Teufel, und wider die Welt, die solch göttlich Werk unangefochten nicht lassen. Und sonderlich mögen sie diesen Spruch St. Pauli wohl merken, welchen wir droben erzählet haben, daß des Teufels Lehre sind, Ehe verbieten und Speise verbieten. Den Spruch wird dir der Teufel nicht umstoßen noch fressen; ja, er wird von diesem Spruch gefressen und umgestoßen werden.

Wo nun irgend ein Pfaff, Mönch oder Nonne sich zu schwach befindet, Keuschheit zu halten, und will ehelich werden: der sehe auf sein Gewissen. Ist sein Herz und Gewissen also gestärkt, daß es bestehen kann, und sei gewiß, daß es wider Gott nicht ist; der kann mit gutem Gewissen und fröhlichem Herzen ehelich werden. Wollte Gott, daß alle Mönche und Nonnen diesen Verstand hätten, und liefen alle aus den Klöstern, und höreten alle Klöster auf in der ganzen Welt; das wäre mein Wunsch und mein herzliches Begehren. Aber nun sie den Verstand nicht haben (denn niemand predigts ihnen), und von dem hören, daß Andere aus den Klöstern laufen, auch ausgehen, und drum, daß Andere ehelich werden, sie auch Weiber und Männer nehmen, ohne Grund und mit unstätem Gewissen, das ist böse. Denn sie folgen denen, die stark sind, und mit den Sprüchen der Schrift wohl gerüstet: sie aber sind ungerüstet, und wissen nicht, daß es frei sei. Darum ist es Mühe mit solchen Leuten. Doch ists besser, außerhalb des Klosters böse Gewissen haben, denn in den Klöstern; denn man kann ja denselbigen armen Leuten eher helfen, denn den andern.

So ist nun das die Summa davon mit kurzen Worten: Was Gott frei gemacht hat, das soll frei bleiben.

Verbeut dirs aber jemand, als der Pabst gethan hat, der Endechrist, dem sollst du nicht folgen. Wer aber ohn seinen Schaden Etwas thun oder nicht thun kann, warum wollt ers nicht thun? Mag ich doch wohl meinem Nächsten zu Liebe und Dienste eine Kappe oder Platte Nagen, wenn mirs nur an meinem Glauben nicht schadet. Also, lieben Freunde, ist es je klar genug gesagt, und meine, ihr sollts nun wohl verstehen, daß ihr kein Gebot aus der Freiheit machen sollt, und nicht so bald schließen und urtheilen: Dieser Pfaff hat ein Weib genommen; drum müssen alle Pfaffen Weiber nehmen. Noch nicht! Der Mönch, diese Nonne ist aus dem Kloster gegangen; darum müssen sie alle heraus gehen. Noch nicht! Der hat die Bilder verbrannt, jener hat die Crucifixe zerbrochen; drum müssen wir alle verbrennen und zerbrechen. Noch nicht! Wiederum auch, wenn ich also wollt sagen: Der Priester hat kein Weib; darum muß kein Priester kein Weib haben, noch ehelich werden. Noch nicht! Denn die da nicht Keuschheit halten können, die nehmen Weiber; welche aber Keuschheit mögen halten, denen ist es gut, daß sie sich enthalten und ohne Weiber sind; denn solche Leute im Geiste und nicht im Fleische leben.

Es soll Mönch und Nonne auch nicht anfechten ihre gethane Gelübde, als die da geloben Keuschheit, Gehorsam und Armuth. Denn wir können Nichts geloben wider Gottes Gebot. Gott hat es frei gemacht, ehelich zu werden, oder nicht; und du Narr unterstehest dich, aus dieser Freiheit ein Gelübde wider Gottes Ordnung zu machen. Darum lasse es eine Freiheit bleiben, und mache keinen Zwang daraus. Gelübde hin, Gelübde her! sie gelten hie nichts, denn sie sind wider Gottes Gebot und Ordnung. Solche Gelübde sind gleich so viel, als wenn ich gelobete, ich wollt meinen Vater ins Maul schlagen, oder jemandem das Seine nehmen. Meinst du, daß Gott ein Wohlgefallen darinne würde haben? Als wenig ich nun das Gelübde soll halten, daß ich meinen Vater ins Maul schlage, oder einem Andern das Seine nehme: also wenig soll ich auch halten Keuschheit, durch Gelübde gezwungen; denn Gott hats beiderseits anders verordnet.

Desgleichen hat Gott verordnet, daß es frei sei, Fisch oder Fleisch zu essen, und soll allhie kein Gebot noch Verbot sein. Darum alle Cartheuser, alle Mönche, Nonnen und Alle, so unter des Pabsts Gesetzen sind, die treten von Gottes Ordnung und von der Freiheit, die ihnen Gott gegeben hat. Aber

von dieser Freiheit wissen sie Nichts zu sagen, sondern stehen auf ihren Menschengesetzen und Regeln; meinen, wenn sie Fleisch essen, wären sie verdammt. Also ist es zu verstehen von allen Stücken, die Gott frei gelassen hat, da nicht ein öffentlich Gebot oder Verbot ist: darinne muß sich ein Jeglicher halten, daß er seinen Nächsten nicht ärgere, und er auch wider seinen Glauben und Gewissen nicht handele.

Wir müssen auch ein wenig von den Bildern sagen.

Um die Bilder ist es auch so gethan, daß sie unnöthig sind; sondern es ist frei gelassen, sie zu haben oder nicht zu haben. Wiewohl es besser wäre, wir hätten derselbigen Bilder gar keines, um des leidigen vermaledeiten Mißbrauchs und Unglaubens willen. Es hat sich etwa ein großer Streit erhoben über den Bildern, zwischen einem Kaiser und dem Pabst⁴. Der Kaiser wollte, es sollte kein Bild sein; der Pabst aber sprach, sie müßten sein; und ist endlich dieser Handel mit großem Blutvergießen zergangen. Sie haben aber alle Beide gefehlet in dem, daß sie ein Müssen aus dem gemacht haben, das Gott hat frei gelassen. Lieber, laß dich nicht mehr dünken, denn die hohe göttliche Majestät. Hätte Gott wollen ein Gebot oder Verbot draus haben, er hätte wohl können machen. Weil ers denn frei hat gelassen, warum willst du denn so kühn sein und wider Gottes Freiheit ein Gebot oder Verbot machen?

Ja, sprachen dieselbigen Bilderstürmer: Stehet doch im 2. B. Mosis also geschrieben: Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist. 2 Mos. 20, 4. Siehe da, sagen sie, das sind ja klare, helle Worte, dadurch die Bilder verboten werden! Ich weiß es wohl, lieben Freunde, daß dies ihr Grund ist; aber sie werden uns mit diesem Text Nichts anhaben. Denn wenn wir das erste Gebot und die ganze Meinung desselbigen Texts ansehen, so ist das der Verstand und die Meinung Mosis, daß wir sollen allein einen Gott anbeten, und kein Bild; wie es auch der Text klar gibt, der hernach bald folget, V. 5.: Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Damm soll man zu denselbigen Bilderstürmern sagen: Das Anbeten ist dir verboten, und nicht das Machen. Bilder mag ich wohl haben oder machen, aber anbeten soll ich sie nicht.

Und wenn sie ferner sprechen: Stehet doch hie klar ausgedrückt: Du sollst dir kein Bild machen; so sprich du: Stehet doch auch hie klar: Du sollst sie

nicht anbeten. Summa, sie gehen nur damit um, daß sie uns ungewiß und wankend machen über diesem Text. Wer will aber nun in solchem Wanken so kühn sein, zufahren, und die Bilder umreißen und zerbrechen? Ich nicht. Haben doch Noah, Abraham, Jakob und andere Patriarchen dem Herrn Altäre gebauet. Item, hat doch Moses eine eherne Schlange aufgerichtet in der Wüsten, 4 Mos. 21, 9, der selbst verboten hat, kein Bild zu machen. Ist eine Schlange nicht auch ein Bild? Was wollen die Bildstürmer hierzu sagen? Item, waren doch auch zween Cherubim mit Flügeln über dem Gnadenstuhl im Tempel gemacht, eben an dem Ort, da Gott allein wollte gesucht und angebetet werden, 2 Mos. 25, 8-20. Sind das nicht auch Bilder? Wie magst du denn so kühn sein, und , frei schließen aus diesem Text, daß man die Bilder stürmen und umreißen solle?

Derhalben müssen wir bekennen und schließen, daß wir Bilder machen und haben mögen, aber nicht anbeten. Wo aber Bilder wären, die wir anbeten wollten, dieselbigen Bilder soll man zerbrechen und abthun; doch nicht mit einem Sturm und Frevel, sondern sollen der Obrigkeit Solches zu thun befehlen. Also that der König Ezechias, da er die eherne Schlange, von Mose aufgericht, zerbrach. 2. Kön. 18, 4.

Wenn nun die Bilderstürmer so kühn wären, und sagen wollten: Ja, man hat die Bilder auch angebetet, darum sind wir auch verursacht, wie der König Ezechias, die Bilder umzureißen und zu brechen. Denen müßte man also antworten: Bist du der Mann, der uns beschuldigen darf, daß wir die Bilder haben angebetet? Wie kannst du in unser Herz sehen? Wie kannst du wissen, ob wir sie angebetet haben oder nicht? Ueber dieser Antwort müssen sie verstummen. Derhalben ist hie gröblich geirret, und sind allzuweit mit dem Bilderstürmen gefahren. Es gehört eine andere Weise dazu, Bilder umzureißen. Man sollt es gepredigt haben, wie daß die Bilder Nichts wären, und daß man Gott keinen Dienst dran thäte, wenn man Bilder aufrichtet. Wenn man ihm also gethan hätte, die Bilder würden von sich selbst vergangen und umkommen sein.

Also that Paulus zu Athen, wie ihr jüngst gehört habt. Er ging in den Tempel, und besahe alle ihre Abgötter und Bilder, aber er fuhr nicht zu und zerbrach sie, oder schlug sie aufs Maul; sondern trat mitten auf den Platz, und strafte die Athener um ihren Aberglauben und um den abgöttischen Dienst; predigte also wider die Abgötterei, aber er riß kein Bild mit Gewalt hinweg. Du aber willst zufahren, und ohn alle Predigt die Altäre einreißen, die Bil-

der abbrechen, und viel Rumors anrichten. Noch nicht! denn damit wirst du die Bilder nicht austilgen; ja, du wirst sie durch diese Weise stärker und stärker aufrichten. Wenn du gleich hie zu Wittenberg, die Bilder stürmest, meinst du, sie sind überall in aller Welt umgestürmet? Noch nicht! St. Paul, wie in den Geschichten der Apostel C. 28, 11. stehet, fuhr einst in einem Schiff, da waren an einem Panier die Zwillinge Castor und Pollux, zween Abgötter, gemalet. Er ließ sich nichts anfechten, hieß sie nicht abreißen, fragete nichts darnach, sondern fuhr immer fort, ließ sie stehen, wie sie stunden.

Aus Diesem allen sollt ihr das merken, daß kein äußerlich Ding dem Glauben schaden mag, noch irgend einen Nachtheil zufügen könne; allein darauf muß man Achtung haben, daß das Herz nicht an äußerlichen Dingen hange, noch sich darauf wage. Solches müssen wir predigen und sagen, und das Wort (wie gehört) wirken lassen. Denn dasselbige muß zuvor die Herzen gefangen nehmen und erleuchten. Wir sind es nicht, die es thun sollen oder können; es gehöret eine andere Kraft und Macht dazu. Darum rühmen sich auch die Apostel in ihren Schriften mehr des Diensts, und nicht der Folge. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

4. Predigt (Wittenberg 1522)

Am Freitage nach Invocavit

Von den „Acht Sermonen“ wider Dr. Karlstadt's Neuerungen in Wittenberg, daselbst gepredigt in der Fasten (Sonntag Invocavit bis Reminiscere), Anno 1522, theilen wir hier die vierte mit.

Bisher haben wir die Hauptstück gehandelt, und sind nun kommen zu dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi, davon wir gestern ein wenig gesagt; heut aber wollen wir etwas mehr sagen, wie man sich hierin halten soll, und welche zu der Empfahung des Sakraments geschickt sind und gehören.

Erstlich will hie groß von nöthen sein, daß ihr Herz und Gewissen wohl verständiget, einen großen Unterschied zu machen zwischen der äußerlichen Empfahung des Sakraments, und zwischen der innerlichen oder geistlichen Empfahung. Die leibliche und äußerliche Empfahung ist die, wenn ich den Leichnam Christi und sein Blut äußerlich mit dem Munde empfahe. Und solche Empfahung kann wohl ohne Glauen und Liebe geschehen von

allen Menschen; aber diese Empfahung machet keine Christen. Denn das können böse und gute Menschen thun, und wäre ein schlecht Ding, Christen sein, wenn es damit wäre ausgericht.

Aber die innerliche, geistliche und rechte Empfahung des Sakraments, ist viel ein ander Ding. Denn sie stehet nicht allein in dem leiblichen Empfahen des Leibs und Bluts Christi, sondern in der Uebung und in den Früchten; welche Empfahung geschieht im Glauben. Wir Christen haben kein äußerlich Zeichen, damit wir von andern Völkern abgesondert sind, denn dieß Sakrament und die Taufe. Aber ohne den Glauben ist die äußerliche Empfahung dieser Sakramente nichts; der Glaub muß vorhanden sein, und die äußerliche Empfahung geschickt machen, und uns anzeigen vor Gott; sonst ist ein lauter Spiegelfechten und ein äußerlich Wesen, in welchem die Christenheit nicht stehet; sondern im Glauben stehet die Christenheit, der an kein äußerlich Werk gebunden ist noch gebunden sein will. Der Glaube aber ist dahin gerichtet und stehet darin, wollen wir anders dieß Sakrament würdig empfahen, daß wir festiglich glauben müssen, daß Christus Jesus Gottes Sohn sei und die einige Genugthuung für unsere Sünde: der da unsere Sünde und Missethat auf seinen Hals genommen hat, und am Kreuze für dieselbigen, durch sein Tod und Leiden, genug gethan, und sie dem Vater abgedienet, und nun vor Gott ohne Unterlaß stehe und versühne uns vor dem Vater, sei unser Mittler und Fürsprecher, und mache uns einen gnädigen, barmherzigen und gütigen Vater, der uns unsere Sünden vergeben wolle und derselbigen nimmermehr gedenken, durch diesen seinen einigen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum; und daß dieser Sohn solchs Sakrament, da sein Leib und Blut, eingesetzt habe, unsern Glauben mit zu versichern und zu bekräftigen, und uns befohlen habe, solchs zu nehmen und zu genießen.

Wer den Glauben hat, der gehört eben hieher, und ist geschickt genug, zu empfahen dieß Sakrament, den Leib und das Blut Christi. Einem solchen Menschen, der das festiglich glaubet und gewiß dafür hält, dem kann weder Sünde noch Tod, weder Hölle noch Teufel schaden. Denn Gott ist mein Schutz und Rückhalter, Ps. 73, 23 ff. Wenn ich den habe, trotz aller Sünde, trotz dem Tode, trotz der Hölle, trotz allen Teufeln, daß sie mir schaden, ja irgend ein Härlin krümmen: denn Gott streitet für mich, schützt und schirmt mich, daß sie mir nichts anhaben können, ja müssen, wider ihren Willen, ihnen zu großem Nachtheil dienen. Das ist der hohe, köstlich, überschwengliche Schatz, der uns in Christo gegeben und geschenkt ist, wel-

chen kein Mensch mit Worten erreichen, noch kein menschlich Herz begreifen kann; allein der Glaub muß es fassen.

Ein solchen Glauben aber haben nicht alle Menschen! darum soll man keine gemeine Ordnung aus diesem Sakrament machen: wie denn der Pabst mit seinen tollen, närrischen Gesetzen gethan hat; da er gebeut, es sollen alle Christenmenschen des Jahrs einmal zu österlichen Festen zum Sakrament gehen, und das sollt ihr Strafe sein, wenn einer nicht hingehet, daß man ihn nicht auf den Kirchhof begrabe. Ist das nicht ein toll närrisch Gesetz, vom Pabst aufgericht? Warum? Darum, daß wir nicht alle gleich sind, haben auch nicht alle Einen Glauben; denn einer hat ein stärkern Glauben, denn der andere: etliche springen davon, die andern können kaum hinnach kriechen. Derhalben ist unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedungen kann werden.

Hieraus könnt ihr nun leichtlich schließen, daß durchs ganze Jahr nicht größere Sünden geschehen, noch erschrecklicher Gotteslästerung begangen wird, denn an österlichen Zeiten, allein dieses unchristlichen Gebots halben, daß man die Leute zum Sakrament zwingen und dringen will, Gott gebe, sie sind geschickt oder ungeschickt, lüstig oder unlüstig. Wenn gleich alle Räuberei, Morderei, Ehebrecherei, Hurerei auf einen Haufen gerechnet würden, so übertrifft diese Sünde alle andere Sünden; und eben da, wenn es am allerschönst und heiligsten scheint.

Daß aber der Pabst hierin närrisch und unchristlich gehandelt habe, ist am Tage: denn er hat die Herzen nicht erkannt, ob sie geglaubt haben oder nicht. Es kann ein Mensch des andern Menschen Herz nicht erkennen, ob es glaube oder nicht glaube. Wie kann ich wissen, ob du glaubest, Christus trete vor dich, und setze alles für dich, was er hat, auch sein Blut, und spreche zu dir; Tritt frisch hinan, es hat keine Noth, diese Feinde alle sollen dir nicht schaden. Laß Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen wider dich stehen; wenn du mich hast, sie sollen dir nichts angewinnen, traue du nur mir, und hänge dich an mich, ich will dir frei hindurch helfen. Denn der in einem solchen Glauben stehet, der gehört hieher, und nimmt dieß Sakrament würdig, zu einer Sicherung und Wahrzeichen, daß er göttlicher Zusage und Versprechung gewiß sei. Ja, solchen Glauben aber ahben wir nicht alle. O wollt Gott, daß ihn der zehente Mensch hätte!

Derhalben muß man hie säuberlich fahren, und nicht eine gemeine Ordnung daraus machen, wenn und wie oft, auch daß jeglicher, ohne Unterschied, zu diesem Sakrament gehe. Denn solche unaussprechliche reiche Schätze, damit uns Gott begnadet hat, können nicht einem Jedermann gemein sein, denn allein denen, die in Anfechtungen, Verfolgung und Widerwärtigkeit stehen, es sei leiblich oder geistlich, äußerlich oder innerlich, es komme von Menschen oder vom Teufel. Als, wenn dir der Teufel dein Herz schwach, blöde und verzagt macht, daß du nicht weißt, wie du mit Gott daran bist, hält dir deine Sünde vor, und macht dich zappelnd und zagend: da siehe denn darauf, daß du dieses theuren edlen Schatzes theilhaftig werdest; ja, bis sicher, daß du ihn schon hast. Denn in einem solchen erschrockenen, zitternden Herzen will Gott wohnen und ruhen, wie Esaias 66,2. und auch David im Psalter saget, Psalm 51, 19. Denn wer begehret ein Schirm, Schutz und Rückhalter, denn dem wehe ist und ein Widerstand fühlet?

Darum, wer sich noch nicht also befindet, daß ihn seine Sünde beiße und der Teufel anfechte, der gehört noch nicht zu dieser Speise: denn diese Speise will einen hungerigen, verlangenden Menschen habe, und gehet gerne in eine solche hungerige Seele, die täglich mit den Sünden streitet und ihr gerne los wäre. Welcher Mensch sich aber noch nicht also fühlet, der enthalte sich eine Zeit lang von diesem Sakrament. Denn diese Speise will nicht in ein satt und voll Herze: kommet sie aber drein, so ist sie mit Schaden allda. Darum, wenn wir solch Gedrängniß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzageten Herzens fühleten, würden wir wohl mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, würden nicht also frech sein, und hinzulaufen, wie die Säue zum Troge, ohne alle Furcht und Demuth. Aber wir finden uns nicht allzeit geschickt: heut hab ich die Gnade darzu, morgen nicht; ja zu Zeiten kaum in einem halben Jahr einmal kömmt mich eine Andacht an, daß ich hinzu gehe.

Hieraus sollen wir nun beschließich merken, daß die am besten geschickt sind zu diesem Sakrament, die ihre Sünde, der Tod und der Teufel anfecht, die ohne Unterlaß mit diesen Feinden im Kampf liegen: denen wird es am bequemesten agegeben, und ist ihnen auch am nützlichsten: auf daß derselbige Mensch allda möge stehen, und glaube, daß ihm diese Feinde nichts schaden können; sintemal er den auf seiner Seite stehen hat, der dieser Feinde aller mächtig ist, und uns aus aller Noth, Angst, Widerwärtigkeit und Trübsal kann erretten.

Also that Christus, da er dieß Sakrament einsetzte. Erstlich erschreckete er seine Jünger über die Maßen sehr, und zerschütterte ihre Herzen fast wohl, in dem daß er sprach: er wollt von ihnen gehen, und daß einer unter dem Haufen wäre, der ihn verrathen würde. Das war ihne ein bitteres Salz, ein erschrecklich Ding, daß der von ihm gehen sollt, auf den sie allen Trost geworfen hatten; und daß ihr einer ihn sollt verrathen. Allda werden ihre Herzen gezappelt haben, und in großen überschwenglichen Furchten gestanden sein, daß sie nun erst sollten des Verräther sein, von dem sie so viel Wohlthat empfangen hatten, der mit ihnen so freundlich und väterlich umgangen war, als irgend ein Vater mit seinen Kindern. Da wird ein jeglicher gedacht haben: Ach Gott, willst du mich in eine solche große Sünde fallen lassen? Sind also da gesessen, die lieben Jünger, als wären sie alle Verräther und Bösewichte über ihrem Herrn und MEister. Darnach erst, da er sie wohl zitternd und bebend gemacht hatte, setzte er dieß Sakrament ein, zu einem Trost und Erquickung, tröstet sie also wiederum.

Daraus ihr wohl abnehmen könnt, welchen dieß Sakrament am bequemsten und nützlichsten ist: nämlich den betrübten, verzagten, bekümmerten, blöden Gewissen. Denn dieß Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen, und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen. Das sei genug gesagt auf dießmal vom Gebrauch des Sakraments, wie ihrs brauchen solltet, und wer nützlich hinzugehet. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Die vierte Wittenberger Predigt.

Am Mittwoch nach dem Sonntage Invocavit.

Diese Tage über, lieben Freunde, haben wir gehört von den Stücken, die da nöthig sind und sein müssen; als, daß man die Messe für kein Opfer halte, und was wider Gottes Wort ist und mit Beschwerung der Gewissen vollbracht und gethan wird, wider den Glauben, daß man dasselbige alles für nöthig Ding achte, abzuthun und nachzulassen. Darnach haben wir auch von etlichen Stücken gesagt, die da unnöthig sind, die auf kein Müssen dringen, sondern frei sein; als, von dem ehelichen Leben, von Möncherei und Nonnerei, und von Bilder abthun. Diese vier Stücke haben wir bisher gehandelt, und gesagt, daß die Liebe hierinne Hauptmann und Meister sein solle.

Und sonderlich von den Bildern hab ich am letzten also geredt, daß man sie solle abthun, wenn sie angebetet; sonst mag man sie wohl leiden. Wiewohl ich wollte, die Bilder wären in der ganzen Welt abgethan, um des leidigen Mißbrauchs willen, welchen Mißbrauch ja niemand leugnen kann. Denn wenn Einer ein Bild in der Kirche setzen läßt, der meint bald, er thue Gott einen Dienst und Wohlgefallen dran, und habe ein gut Werk gethan, damit er Etwas von Gott wolle verdienen, welches denn recht Abgötterei ist. Dieß ist die größte und vornehmste Ursach, warum die Bilder wären abzuthun. Aber diese Ursach habt ihr nicht getrieben, sondern gar viel eine geringere; nämlich die, wenn Einer ein Bild hätte, so hielt ers dem gleich, daß das Bild wäre; als, wenn Einer ein Crucifix hätte, der hielte es nicht anders, denn als wäre es Christus, Gott und Mensch selbst, und dergleichen. Das sind gar geringe Ursachen. Denn ich halts dafür, daß Keiner hie sei, der den groben unsinnigen Verstand habe, daß er denke: Dieß Crucifix da ist mein Christus und mein Gott; sondern er halts allein für ein Zeichen, dabei er des Herrn Christi und seines Leidens gedenke. Des andern Mißbrauchs aber ist die Welt voll. Denn wer wollte irgend ein hölzern, schweig denn ein silbern oder goldenes Bild in die Kirche stellen, wenn er nicht gedächte, Gotte einen Dienst dran zu thun. Meinet ihr auch, daß Fürsten, Bischöfe und andere große Hansen mehr so viel köstlichere, silberne und goldene Bilder würden haben in die Kirchen und Stifter lassen machen, wenn sie es nicht dafür hielten, daß es Etwas vor Gott gelten sollte? Ja, sie würdens wohl lassen.

Noch wäre diese Ursach nicht genugsam, alle Bilder umzustoßen, abzuthun und zu verbrennen. Denn es sind viel Menschen noch, die diese Meinung nicht haben; sondern können und wissen der Bilder wohl zu gebrauchen; wiewohl derselbigen Menschen dennoch wenig sind. Darum können wir das nicht verdammen, sollens auch nicht so bald verdammen, daß noch irgend ein Mensch wohl kann brauchen; sondern das wäre der rechte Weg gewesen, wie auch vorhin gesagt daß man gepredigt hätte, daß die Bilder Nichts wären, Gott fragete nichts darnach, man thäte auch Gott keinen Dienst noch Wohlgefallen dran, wenn gleich alle Winkel voll Bilder gemacht wären, von Silber oder von Golde: und daß es besser gethan wäre, mit solchem Gelee armen Leuten helfen, denn nach dieser Meinung viel Bilder setzen; sintemal Gott Jenes geboten hat, dieß aber nicht. Wenn Fürsten, Bischöfe und andere Leute Solches gehört hätten, wären die Bilder von sich selbst, ohn allen Rumor und Aufruhr, abgefallen und umkommen; wie es denn allbereit in Schwang kommen war.

Derhalben müssen wir uns wohl vorsehen, denn der Teufel suchet uns durch seine Apostel aufs allerlistigste und spitzigste: und müssen nicht so bald zufahren, wenn ein Mißbrauch eines Dings vorhanden ist, daß wir dasselbige Ding umreißen oder zunichte machen wollten. Denn wenn wir Alles wollten verwerfen, deß man mißbraucht, was würden wir für ein Spiel zurichten? Es sind viel Leute, die die Sonne, den Mond, und das Gestirn anbeten; wollen wir darum zufahren und die Sterne vom Himmel werfen, die Sonne und den Mond herab stürzen? Ja, wir werden es wohl lassen.

Der Wein und die Weiber bringen Manchen in Jammer und Herzeleid, machen Viele zu Narren und wahnsinnigen Leuten; wollen wir drum den Wein wegschütten, und die Weiber umbringen? Nicht also! Gold und Silber, Geld und Gut stiften viel Böses unter den Leuten: soll man drum Solches alles wegwerfen?

Nein, wahrlich! Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben keinen schädlicheren Feind, denn unser eigen Herz; wie der Prophet Jeremias sagt C. 17., V. 9.: Das menschliche Herz ist krumm; oder, wie ichs deutschen soll, böse und ungerade, das immerdar zur Seiten, hinaus weicht. Lieber, was wollten wir wohl anrichten, wenn wir ihm also thäten? Nichts Gutes wollten wir anrichten, sondern Alles zu unterst und oberst umkehren. Es ist gewißlich der Teufel vorhanden; aber wir sehens nicht. Es muß Einer gar eine gute Kohle haben, wenn man den Teufel will schwarz machen: denn er will auch gerne schön sein, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird.

Also muß man ihn berösten und fahen: Man spreche also, und frage Einen, der viel Bilder machen läßt: Lieber, sage mir, stellest du darum die Bilder in die Kirchen, daß du vermeinst, Gotte einen Dienst und Wohlgefallen daran zu thun? Spricht er, Ja: wie er denn gewiß Ja sprechen muß; so kannst du bald draus schließen und sagen, daß er eine Abgötterei habe draus gemacht, habe also des Bildes mißbraucht, und dasjenige gethan, das Gott nicht geboten hat: aber Gottes Gebot habe er nachgelassen, nämlich, den Armen sollt er davon geholfen haben, das hat er nicht gethan. Ja, spricht er, kann ich dock den Armen gleichwohl geben, Mare. 14, 7., und auch lassen Bilder machen; was hab ich dran verloren? Darauf antworte du also: daß es unmöglich ist, wenn ers von Herzen glaubet, daß er mit seinem Bilderstiften Gotte keinen Dienst noch Gefallen thue, daß er irgend so große Unkost

drauf gehen ließe; er gäbe je lieber einem armen Menschen einen Gulden oder zween, denn daß er fünfzig, sechzig, hundert Gulden, und noch mehr, auf ein unnütz Ding wende. Aber damit kann ich noch nicht allenthalben genugsam erstreiten, daß darum die Bilder nicht sein sollen, oder daß man sie müsse zerbrechen und umreißen. Derhalben müssen wir schließen, und es dabei bleiben lassen, daß die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch böse sind; sondern man lasse es frei sein, sie zu haben oder nicht zu haben, allein daß der Glaube oder Wahn davon sei, daß wir mit unserm Bilderstiften Gotte keinen Dienst noch Wohlgefallen thun.

Der Teufel hat euch hie Etwas abgejagt, das er mir nicht hätte nehmen sollen, nämlich, daß wir die Bilder frei sein lassen müssen; sintemal wir bekennen müssen, daß je Leute sind oder gefunden werden rönnen, die der Bilder wohl gebrauchen. Ja, wenn nur Einer auf der ganzen Erde wäre, der ihrer nicht mißbrauchete, so könnte der Teufel sagen wider mich: Warum verdammest du das, welches man kann noch wohl gebrauchen? Den Trotz hat er erlanget, und ich muß es zugeben; dahin sollt ers noch lange nicht gebracht haben, wäre ich hie gewesen. In dem Hochmuth und Trotz hat er uns ein groß Stück abgejagt; wiewohl es dem Worte Gottes keinen Nachtheil bringet.

Ihr habt den Teufel wollen schwarz machen, habt aber der Kohlen vergessen, und für die Kohlen Kreide ergriffen. Derwegen muß man gar wohl drauf sehen, wenn wir mit dem Teufel fechten wollen, daß wir der Schrift wohl wissen zu gebrauchen; das sei davon genug.

Nun wollen wir weiter fahren, und von dem Fleischessen, wie man sich drinne halten soll, auch ein wenig sagen. Es ist je wahr, lieben Freunde, daß wir frei sind und Herrn über alle Speise, es sei Fleisch, Fische oder Butter, mögen die ohne Unterschied essen und gebrauchen, wenn wir wollen; das kann je niemand leugnen, denn Gott hat uns diese Freiheit gegeben, und ist gewiß wahr. Aber doch müssen wir unserer Freiheit wissen recht zu gebrauchen, und uns anders hierinnen halten gegen die Schwachen, und viel anders gegen die Halsstarrigen. Darum merket eben darauf, wie ihr dieser Freiheit sollt gebrauchen.

Zum Ersten: Wenn du es nicht entbehren kannst ohne deinen Schaden, oder bist krank, magst du wohl essen, was dich gelüstet, es ärgere sich dran wer da wolle: und wenn sich gleich die ganze Welt dran ärgerte, dennoch sündi-

gest du nicht dran. Denn Gott kann dirs wohl zu gut halten, angesehen seine Freiheit, mit welcher er dich begnadet hat, und deine Nothdurft, in dem, daß du es ohne Gefahr deiner Gesundheit nicht kannst entbehren.

Zum Andern: Wenn dich jemand drauf bringen wollt, wie denn der Pabst gethan hat mit seinen närrischen tollen Gesetzen, du solltest nicht Fleisch essen auf den Freitag, sondern Fische; desgleichen, in der Fasten Fische, und nicht Fleisch, Eier oder Butter essen, oder nicht essen, und so fortan: da sollst du dich mit keiner Weise von deiner Freiheit, die dir Gott gegeben hat, dringen lassen, sondern ihnen zu Trotz das Widerspiel thun, und frei sprechen: Ja, eben darum, daß du mir verbietest Fleisch zu essen, und unterstehest dich, aus meiner Freiheit ein Gebot zu machen; so will ich dirs zu Trotz essen. Und also sollst du in allen andern Dingen thun, die da frei sind. Deß nimm ein ander Exempel: Wenn mich der Pabst oder sonst jemand zwingen wollt, ich müßte die Kappen tragen, deß und kein Anders; so wollt ich ihm zu Trotz die Kappen ablegen, Gott gebe, er lachete oder sähe sauer darüber; ja, wenn er gleich rasend und unsinnig, toll und thöricht darüber würde. Denn was mir Gott nicht verbeut, und ichs frei hab, zu thun oder zu lassen, da soll mir kein Mensch, ja kein Teufel noch kein Engel irgend ein Gebot draus machen, und sollt es auch Leib und Leben kosten.

Zum Dritten: Es sind Etliche, die noch schwach im Glauben sind, die da wohl zu weisen wären, und gläubten auch gerne wie wir: aber allein ihre Unwissenheit hindert sie; und wenn ihnen das gepredigt wäre, wie uns, Gott Lob, geschehen, so reichlich und klar, wären sie mit uns der Sachen eins, und würden sich an gar Nichts ärgern.

Gegen solche gutherzige Menschen müssen wir uns viel anders halten, denn gegen die halsstarrigen. Mit denselbigen sollen wir Geduld tragen, und uns unserer Freiheit enthalten; sintemal es uns keinen Schaden noch Gefahr bringet, weder am Leibe noch an der Seele; ja, es ist uns förderlich und geschieht unserm Nächsten zu großem Nutz und Frommen. Wenn wir aber unsere Freiheit ohne Noch, so frech, unserm Nächsten zu Aergerniß brauchen wollen, so treiben wir den zurück, der noch mit der Zeit auch zu unserm Glauben kommen möchte.

Also that St. Paul, da er Timotheum beschneiden ließ. Denn da sich die Juden ärgerten, und waren einfältige Leute, gedachte Paulus: Was mags schaden, dieweil sie sich aus Unverstand ärgern, du willst Timotheum lassen be-

schneiden, Apg. 16, 4., und er ließ ihn auch beschneiden. Aber da die zu Antiochien wollten drauf dringen, daß er Titum sollte und müßte beschneiden, stund er auf wider sie alle, und zu Trotz ließ er Titum nicht beschneiden.

Desgleichen that St. Paul abermals zu Antiochien mit St. Peter, da Petrus durch seine Freiheit einen bösen Verstand und Wahn in die einfältigen Herzen trieb, damit, wenn er zu den Heiden kam, aß er mit ihnen, was sie hatten, Schweinefleisch, und was man ihm vorsetzet?, und scheuete Nichts, gebrauchte seiner Freiheit öffentlich. Da aber etliche Juden gen Antiochien kamen, entzog er sich, und sonderte sich, wollte mit den Heiden nicht mehr allerlei essen, wie vor. Da gedachten die Heiden, die neulich zum Glauben kommen waren: Ei, wir müssen auch nicht Schweinefleisch essen, müssen auch nicht allerlei essen, wie die Juden thun, müssen das Gesetz auch mit halten; machten ihnen also über einem geringen Ding ein groß Gewissen. Da das Paulus gewahr ward, daß Petrus ein solch Bekümmerniß und Aergerniß in die einfältigen schwachen Herzen der Juden gebracht hatte, und sich fürchtete, solcher Handel möchte einen großen Nachtheil an der evangelischen Freiheit bringen, redet er Petrum hart an, las ihm eine alte Lektion, und sprach zu ihm vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?

Aus dieser Geschichte sollt ihr lernen, daß wir unserer Freiheit gebrauchen sollen zu rechter und bequemer Zeit, damit der christlichen Freiheit Nichts abgebrochen und unsern Brüdern und Schwestern, die noch schwach und dieser Freiheit unwissend sind, kein Aergerniß gegeben werde. Das sei davon genug.

Die fünfte Wittenberger Predigt.

Am Donnerstage nach dem Sonntage Invocavit.

Wir haben nun gehört von den Dingen, so nöthig sind, als, daß man die Messe nicht für ein Opfer halten soll; denn es wider den Glauben ist. Desgleichen habt ihr gehört von den Stücken, die unnöthig und frei sind; als, wenn die Mönche und Nonnen aus den Klöstern laufen; von der Pfaffen Ehe, und von den Bildern, wie man sich in den Stücken halten soll, daß man keinen Zwang draus mache, auch keinen mit den Haaren davon ziehen; son-

dern wir sollen allein Gottes Wort hierinne handeln lassen. Nun wollen wir von dem hochwürdigen Sacrament sehen, wie man sich in dem halten soll.

Ihr habt nun oft von mir gehört, daß ich gepredigt habe wider die närrischen Gesetze des Pabsts bei diesem Sacrament. Unter andern hat er geboten, daß kein Weib soll das Tuch waschen, darauf der Leichnam Christi sei gehandelt worden, und wenns gleich auch eine reine geweihte Nonne wäre; es sei denn, daß es ein Pfaff oder Mönch zuvor gewaschen habe. Auch wenn ein Laie den Leib Christi oder den Kelch mit bloßen Händen anrührete, dem müßte man die Finger beschneiden, oder mit einem Ziegelstein die Haut abreiben; und was der närrischen Gesetze mehr sind unter dem Pabstthum; darüber ihnen die Papisten mehr Gewissen gemacht haben, denn über ihre Hurerei und Gotteslästerung, die so öffentlich wider Gott und so hell am Tage sind gewesen, daß auch die Kinder auf der Gasse davon gesungen haben. Davon hab ich genugsam gepredigt, und damit offenbart und kund gemacht, daß in diesen thörichten, närrischen Gesetzen des Pabsts keine Sünde wäre, und daß ein Laie nicht sündige, wenn er den Leichnam Christi und den Kelch auch mit bloßen Händen anrührete.

Ueber solcher Predigt, und von wegen dieses Verstandes, solltet ihr Gotte gedanket haben: denn ihr je zu dem Erkenntniß kommen seid, welches viel trefflichen, großen Leuten nicht ist verliehen worden. So fahret ihr nun zu, und thut schier, ja allerdinge wohl so närrisch als der Pabst, in dem, daß ihr meint, es müsse sein, daß man das Sacrament mit den Händen angreife, und wollet darinne und hiemit gute Christen sein. Ihr habt euch in diesem Stücke grob vergriffen, und an diesem köstlichen Schatz allzu frevelich gehandelt, daß auch nicht Wunder wäre, daß euch Gott alsbald gestrafet hatte. Das Andere hätte Gott alles können leiden; aber mit diesem Stück so frevelich zu handeln, das kann und mag er nicht leiden; in dem, daß ihr einen Zwang und gemeine Ordnung habt gemacht, daß ein Jeglicher zufahren soll, und das Sacrament, den Leib und das Blut Christi, selbst mit den Händen so dürstiglich und so frevelich, ohn alle Scheu und Furcht, angreifen. Und werdet ihr von diesem Stück nicht abstecken, so darf mich kein Kaiser noch König, noch sonst jemand von hinnen jagen; ich will wohl ungetrieben von euch selbst laufen. Ich darf wohl und frei sagen, daß mir meiner Feinde keiner, wiewohl sie mir viel Böses beigebracht, so viel Leides gethan hat, als eben ihr, meine Freunde, mit diesem einigen Stücke. Ihr habt mich hierinne recht getroffen.

Wollt ihr damit gute Christen sein, und euch davon rühmen, daß ihr das Sacrament, den Leib Christi, mit den Händen angreift, so wären die Juden, Herodes und Pilatus, die besten Christen gewesen; ich meine ja, sie haben den Leib Christi angetastet. Nein, lieben Freunde, nein! also gehets nicht an. Das Reich Gottes stehet nicht in äußerlichem Dinge, das man greifen und fühlen kann; sondern im Glauben und in der Kraft.

Ja, möchtest du sprechen: Wir leben, und sollen auch leben nach der Schrift: so hat es Christus also eingesetzt, daß wirs mit den Händen zu uns nehmen sollen. Denn er hat gesprochen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; und die Jünger habens mit den Händen angegriffen: warum sollten wir nicht auch mit den Händen angreifen? Antwort: Wiewohl ichs ungezweifelt und gewißlich halte, daß die Jünger des Herrn Leib mit den Händen angegriffen haben; geb es auch zu, daß du es magst ohne Sünde auch thun: aber sich groß drauf zu steuern und zu pochen, das weiß ich nicht. Denn wenn der Teufel, wie er uns denn genau sucht, sprechen wird: Wo hast du das in der Schrift gelesen, daß nehmen, heiße mit den Händen angreifen? wie will ichs bewähren und erhalten? Ja, wie will ich ihm begegnen, wenn er mir das Widerspiel aus der Schrift vorhält, und beweiset, daß nehmen nicht allein mit den Händen empfangen heiße, sondern durch andere Weise Etwas zu sich bringen? als da Johannes schreibet, wie die, so den Herrn kreuzigten, ihm haben Essig zu trinken geben, spricht er: Da Jesus den Essig genommen hatte. Joh. 19, 30. Hie mußt du ja bekennen, daß Christus den Schwamm nicht hab mit den Händen angegriffen; denn er war an das Kreuz genagelt. Was will ich denn dawider sagen? Ich muß mich da gefangen geben, und bin beschossen; also, daß ich zulassen muß, ich wolle oder wolle nicht, daß nehmen nicht allein heiße, mit den Händen Etwas empfangen, sondern auch durch andere Weise, wie es geschehen mag, zu mir bringen.

Darum, lieben Freunde, wenn wir solche oder dergleichen Stücke anfahen wollen, so müssen wir auf einem gewissen Grund stehen, auf daß wir uns vor des Teufels Anlauf aufhalten können. Ich sage nicht, daß ihr daran gesündigt, daß ihr den Leib Christi mit den Händen habt angegriffen: aber dennoch habt ihr daran kein gut Werk gethan, dieweil sich die ganze Welt über diesem Stück ärgert. Denn dieser Brauch ist in der ganzen Christenheit, daß man das hochwürdige Sacrament von des Priesters Händen empfahe. Warum willst du denn den Schwachgläubigen hierinne auch nicht die-

nen, und dich enthalten, ob du es gleich Macht hättest und frei wäre, selbst mit den Händen zu nehmen und anzugreifen? sintemal es dir keinen Frommen bringet, wenn du es thust, auch keinen Schaden, wenn du es nachlässest.

Darum muß man sich wohl vorsehen, daß man keine Neuigkeit wider alte löbliche Gewohnheiten aufrichte; es sei denn das Evangelium zuvor durch und durch wohl gepredigt und getrieben, auch gefasset und geglaubt. Derwegen, lieben Freunde, laßt uns säuberlich und weislich handeln in diesen Stücken, dieweil sie Gott angehen. Denn Gott kann nicht leiden, daß man in seinen Sachen schimpfe. Gehe mit andern äußerlichen Sachen um, wie du willst; laß unserm Herrn Gott das Seine zufrieden, und glaube seinen Worten einfältiglich. Darum stehet von diesem Mißbrauch und Ordnung ab; das ist mein treuer Rath und fleißige Bitte.

Wir wollen auch ein wenig sagen von beiderlei Gestalt des hochwürdigen Sacraments, des Leibs und Bluts Christi. Wiewohl ichs gewiß dafür halte, daß es vonnöthen sei, dieß Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt, nach der Einsetzung Christi, unsers lieben Herrn, wie es die drei Evangelisten und St. Paul klärlich beschrieben: dennoch soll man so bald und plötzlich keinen Zwang draus machen, und in eine gemeine Ordnung stellen, bis daß jedermann zuvor allenthalben wohl unterrichtet sei, auf daß sich die Schwachgläubigen hierinne auch nicht ärgern; sondern das Wort soll man treiben, üben und predigen; darnach aber die Folge dem Worte heimstellen, und Gotte befehlen bis zu seiner Zeit. Denn wo das nicht geschieht, so wird ein äußerlich Werk draus, und eine Gleißnerei; und das will der Teufel auch haben. Aber wenn man das Wort frei gehen läßt und bindet es an kein Werk, so rührt es heute den, morgen einen Andern; fällt also ins Herz, und nimmet die Herzen gefangen: alsdenn gehets fort, daß mans auch nicht gewahr wird, wie es ist angefangen.

Es ward mir geschrieben, daß Etliche hie hätten angefangen, das Sacrament zu nehmen unter beider Gestalt. Das hörete ich gerne; und ihr hättets also sollen lassen bleiben, und immerdar mählich fortfahren, und in keine gemeine Ordnung oder Zwang gebracht haben. Aber nun fahret ihr zu, burdi, burdi! und wollt mit dem Kopfe hindurch, wollt jedermann dazu zwingen und dringen. Da fehlet ihr, lieben Freunde. Denn wenn ihr in dem wollt für gute Christen gesehen sein, daß ihr das Sacrament mit Händen anrührt und

unter beider Gestalt nehmet, so seid ihr mir rechte Christen. Mit der Weise könnte auch I ein unvernünftig Thier ein Christ sein.

Derhalben, lieben Freunde, thut säuberlich in diesen hohen Sachen: hie ist keines Schimpfens. Laßt uns auf die Schwachen sehen, und auf Andere, die auch noch sollen zu uns kommen, welche wir alle mit solchem Freveln und Stürmen zurücke jagen. Lieben Freunde, eilet nicht so geschwinde, auf daß uns der Teufel nicht aus der rechten Bahn führe; wie er denn im Sinne hat. Das mag ich wohl sprechen, daß mir noch nie kein solch Herzeleid von allen meinen Feinden widerfahren ist, als von euch, meinen Freunden, bei denen ich doch einen Rückhalt und Trost (soviel Menschen zuständig) sollt gehabt haben. Wohlan, Gott wirds noch alles zum Besten schicken, wo ihr nur folgen wollt und von diesem Mißbrauch und Stürmen abstehen: wie ich mich denn gänzlich versehe, daß ihr es thun werdet. Das sei auf dießmal genug. Morgen wollen wir weiter davon handeln.

Die sechste Wittenberger Predigt.

Am Freitage nach dem Sonntage Invocavit.

Bisher haben wir die Hauptstücke gehandelt, und sind nun kommen zu dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi, davon wir gestern ein wenig gesagt; heut aber wollen wir etwas mehr sagen, wie man sich hierinne halten soll, und welche zu der Empfahung des Sacraments geschickt sind und gehören.

Erstlich will hie groß vonnöthen sein, daß ihr euer Herz und Gewissen wohl verständiget, einen großen Unterschied zu machen zwischen der äußerlichen Empfahung des Sacraments, und zwischen der innerlichen oder geistlichen Empfahung. Die leibliche und äußerliche Empfahung ist die, wenn ich den Leichnam Christi und sein Blut äußerlich mit dem Munde empfahe. Und solche Empfahung kann wohl ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen; aber diese Empfahung machet keine Christen. Denn das können böse und gute Menschen thun, und wäre ein schlecht Ding, ein Christ sein, wenn es damit wäre ausgericht.

Aber die innerliche, geistliche und rechte Empfahung des Sacraments ist viel ein ander Ding. Denn sie stehet nicht allein in dem leiblichen Empfahen des Leibs und Bluts Christi, sondern in der Uebung und in den Früchten; welche Empfahung geschieht im Glauben. Wir Christen haben kein äu-

ßerlich Zeichen, damit wir von andern Völkern abgesondert sind, denn dieß Sacrament und die Taufe. Aber ohne den Glauben ist die äußerliche Emp-
fahung dieser Sacramente Nichts; der Glaube muß vorhanden sein, und die
äußerliche Empfahung geschickt machen, und uns anzeigen vor Gott; sonst
ist ein lauter Spiegelfechten und ein äußerlich Wesen, in welchem die
Christenheit nicht stehet; sondern im Glauben stehet die Christenheit, die an
kein äußerlich Werk gebunden ist noch gebunden sein will. Der Glaube aber
ist dahin gerichtet und stehet darinne, wollen wir anders dieß Sacrament wür-
dig empfangen, daß wir festiglich glauben müssen, daß Christus Jesus Gottes
Sohn sei und die einige Genugthuung für unsere Sünde: der da unsere Sün-
de und Missethat auf seinen Hals genommen hat, und am Kreuze für diesel-
bigen, durch seinen Tod und Leiden, genug gethan, und sie dem Vater abge-
dient, und nun vor Gott ohn Unterlaß stehe und versühne uns vor dem Va-
ter, sei unser Mittler und Fürsprecher, und mache uns einen gnädigen, barm-
herzigen und gütigen Vater, der uns unsere Sünden vergeben wolle und der-
selbigen nimmermehr gedenken, durch diesen seinen einigen Sohn, unsern
Herrn Jesum Christum; und daß dieser Sohn solches Sakrament, da sein
Leib und Blut, eingesetzt habe, unsern Glauben mit zu versichern und zu
begründen, und uns befohlen habe, solches zu nehmen und zu genießen.

Wer den Glauben hat, der gehört eben hieher, und ist geschickt genug, zu
empfangen dieß Sacrament, den Leib und das Blut Christi. Einem solchen
Menschen, der das festiglich glaubet und gewiß dafür hält, dem kann weder
Sünde noch Tod, weder Hölle noch Teufel schaden. Denn Gott ist mein
Schutz und Rückhalter, Ps. 73, 23. ff. Wenn ich den habe. Trotz aller Sünde,
Trotz dem Tode, Trotz der Hölle, Trotz allen Teufeln, daß sie mir schaden,
ja irgend ein Härlein krümmen: denn Gott streitet für mich, schützt und
schirmt mich, daß sie mir Nichts anhaben können; ja, müssen wider ihren
Willen, ihnen zu großem Nachtheil dienen. Das ist der hohe, köstliche und
überschwängliche Schatz, der uns in Christo gegeben und geschenkt ist,
welchen kein Mensch mit Worten erreichen, noch kein menschlich Herz be-
greifen kann; allem der Glaube muß es fassen.

Einen solchen Glauben aber haben nicht alle Menschen; darum soll man
keine gemeine Ordnung aus diesem Sacrament machen: wie denn der Pabst
mit seinen tollen, närrischen Gesetzen gethan hat; da er gebeut, es sollen al-
le Christenmenschen des Jahrs einmal zu österlichen Festen zum Sacrament
gehen, und das sollte ihre Strafe sein, wenn Einer nicht hingehet, daß man

ihn nicht auf den Kirchhof begrabe. Ist das nicht ein toll närrisch Gesetz, vom Pabst aufzeucht? Warum? Darum, daß wir nicht alle gleich sind, haben auch nicht alle einen Glauben; denn Einer hat einen stärkern Glauben, denn der Andere: Etliche springen davon, die Andern können kaum hinnach kriechen. Derhalben ists unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedrunge kann werden.

Hieraus könnt ihr nun leichtlich schließen, daß durchs ganze Jahr nicht größere Sünden geschehen, noch erschrecklichere Gotteslästerung begangen wird, denn an österlichen Zeiten, allein dieses unchristlichen Gebots halben, daß man die Leute zum Sacrament zwingen und dringen will, Gott gebe, sie sind geschickt oder ungeschickt, lustig oder unlustig. Wenn gleich alle Räuberei, Mordern, Ehebrecherei, Hurerei auf einen Haufen gerechnet würden, so übertrifft diese Sünde alle andere Sünden; und eben da, wenn es am allerschönsten und heiligsten scheint.

Daß aber der Pabst hierinne närrisch und unchristlich gehandelt habe, ist am Tage: denn er hat die Herzen nicht erkannt, ob sie geglaubt haben oder nicht. Es kann ein Mensch des andern Menschen Herz nicht erkennen, ob es glaube oder nicht glaube. Wie kann ich wissen, ob du glaubest, Christus trete vor dich, und setze Alles vor dich, was er hat, auch sein Blut, und spreche zu dir: Tritt frisch hinan, es hat keine Noth, diese Feinde alle sollen dir nicht schaden. Laß Teufel, Tod, Sünde, Hölle und alle Creaturen wider dick stehen; wenn du mich hast, sie sollen dir Nichts angewinnen, traue du nur mir, und hänge dich an mich, ich will dir frei hindurch helfen. Denn der in einem solchen Glauben stehet, der gehört hieher, und nimmst dieß Sacrament würdig, zu einer Sicherung und Wahrzeichen, daß er göttlicher Zusage und Versprechung gewiß sei. Ja, solchen Glauben aber haben wir nicht alle. O wollte Gott, daß ihn der zehente Mensch halte!

Derhalben muß man hie säuberlich fahren, und nicht eine gemeine Ordnung daraus machen, wenn und wie oft, auch daß Jeglicher, ohne Unterschied, zu diesem Sacrament gehe. Denn solche unaussprechliche reiche Schätze, damit uns Gott begnadet hat, können nicht einem jedermann gemein sein, denn allein denen, die in Anfechtungen, Verfolgung und Widerwärtigkeit stehen, es sei leiblich oder geistlich, äußerlich oder innerlich, es komme von Menschen oder vom Teufel. Als, wenn dir der Teufel dein Herz schwach, blöde und verzagt macht, daß du nicht weißt, wie du mit Gott dran bist, hält dir deine Sünde vor, und macht dich zappelnd und zagend: da

siehe denn drauf, daß du dieses theuren edlen Schatzes theilhaftig werdest; ja, sei sicher, daß du ihn schon hast. Denn in einem solchen erschrockenen, zitternden Herzen will Gott wohnen und ruhen, wie Jesaias C. 66, V. 2. und auch David im Psalter saget, Ps. 51, 19. Denn wer begehret einen Schirm, Schutz und Rückhalt, denn dem wehe ist und der einen Widerstand fühlet?

Darum, wer sich noch nicht also befindet, daß ihn seine Sünden beißen und der Teufel anfechte, der gehört noch nicht zu dieser Speise: denn diese Speise will einen hungerigen, verlangenden Menschen haben, und gehet gerne in eine solche hungerige Seele, die täglich mit den Sünden streitet und ihrer gerne los wäre. Welcher Mensch sich aber noch nicht also fühlet, der enthalte sich eine Zeit lang von diesem Sacrament. Denn diese Speise will nicht in ein satt und voll Herze: kommet sie aber drein, so ist sie mit Schaden allda. Darum wenn wir solch Gedrängniß des Gewissens und Blödigkeit unsers verzagten Herzens fühleten, würden wir wohl mit aller Demuth und Ehrerbietung hinzutreten, würden nicht also frech sein, und hinzulaufen, wie die Säue zum Troge, ohn alle Furcht und Demuth. Aber wir finden uns nicht allzeit geschickt; heut hab ich die Gnade darzu, morgen nicht; ja zu Zeiten kaum in einem halben Jahr einmal kömmet mich eine Andacht an, daß ich hinzu gehe.

Hieraus sollen wir nun beschließich merken, daß die am besten geschickt sind zu diesem Sacrament, die ihre Sünde, der Tod und der Teufel anfecht, die ohn Unterlaß mit diesen Feinden im Kampf liegen: denen wird es am bequemesten gegeben, und ist ihnen auch am nützlichsten: auf daß derselbige Mensch allda möge stehen, und glaube, daß ihm diese Feinde nichts schaden können; sintemal er den auf seiner Seiten stehend hat, der dieser Feinde aller mächtig ist, und uns aus aller Noth, Angst, Widerwärtigkeit und Trübsal kann erretten.

Also that Christus, da er dieß Sacrament einsetzte. Erstlich erschreckte er seine Jünger über die Maßen sehr, und zerschütterte ihre Herzen fast wohl, in dem, daß er sprach: er wollte von ihnen gehen, und daß Einer unter dem Haufen wäre, der ihn verrathen würde. Das war ihnen ein bitteres Salz, ein erschrecklich Ding, daß der von ihnen gehen sollte, auf den sie allen Trost geworfen hatten; und daß ihrer Einer ihn sollt verrathen. Allda werden ihre Herzen gezappelt haben, und in großen überschwänglichen Fürchten gestanden sein, daß sie nun erst sollten deß Verräther sein, von dem sie so viel Wohlthat empfangen hätten, der mit ihnen so freundlich und väterlich um-

gegangen war, als irgend ein Vater mit seinen Kindern. Da wird ein jeglicher gedacht haben: Ach Gott, willst du mich in eine solche große Sünde fallen lassen? Sind also da gesessen, die lieben Jünger, als wären sie alle Verräther und Bösewichte über ihrem Herrn und Meister, Darnach erst, da er sie wohl zitternd und bebend gemacht hatte, setzte er dieß Sacrament ein, zu einem Trost und Erquickung, tröstet sie also wiederum.

Daraus ihr wohl abnehmen könnt, welchen dieß Sacrament am bequemsten und nützlichsten ist: nämlich den betrübten, verzagten, bekümmerten, blöden Gewissen. Denn dieß Brod ist ein Trost der Betrübten, eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen, und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen. Das sei genug gesagt auf dießmal vom Gebrauch des Sacraments, wie ihrs brauchen solltet, und wer nützlich hinzugehet. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

7. Predigt (Wittenberg 1522)

Am Sonnabend nach dem Sonntag Invocavit

Von den „Acht Sermonen“ wider Dr. Karlstadt's Neuerungen in Wittenberg, daselbst gepredigt in der Fasten (Sonntag Invocavit bis Reminiscere), Anno 1522, theilen wir hier die siebente mit.

Lieben Freunde, gestern habt ihr gehört von dem Brauch des hochwürdigen Sakraments des Leibs und Bluts Christi, und welche recht dazu geschickt sind, als nämlich die, in welchen des Todes Furcht ist, die der Teufel jagt, die ein verzagt blödes Gewissen haben, und die sich vor der Sünde und vor der Hölle fürchten. Diese alle gehen billig und würdig zu dieser speise, zu stärken ihren schwachen Glauben und zu Tröstung ihres betrübten Gewissens. Dieß ist der rechte Brauch und Uebung des Sakraments des Leibs und Bluts Christi: wer sich nicht also geschickt fühlet, der laß es anstehen, bis daß ihn Gott mit seinem Wort auch rühret und ziehet.

Jetzt wollen wir nun auch von der Frucht dieses Sakraments reden, welches die Liebe ist; nämlich, daß wir uns also gegen unsern Nächsten finden lassen, wie uns von Gott geschehen und widerfahren ist. Nun haben wir von Gott eitel Liebe und Wohlthat empfangen. Denn, ist das nicht eine große unaussprechliche Liebe, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter geschickt hat und ins Fleisch geworfen, auf daß er uns errettete und

erlösete von Sünde, Tod, Teufel und Hölle? Ist das nicht eine große unermessene Liebe, daß derselbe Sohn, dem Vater zu Wohlgefallen, sein Leib und Blut unserthalben dahin gegeben hat? Ist das nicht eine große überschwengliche Liebe, daß uns Gott solchen Schatz in seinem Worte durch die Predigt verkündigen und austheilen läßt, und uns allen den Sieg und Triumph seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle schenket, so daß ich mich des Sieges und triumphs rühmen kann, als hätte ichs selbst gethan? Dazu so ist Christus unser Gerechtigkeit, unser Genugthuung, unser Weisheit und unser Heiligung, 1. Cor. 1,30., ja der ohne Unterlaß vor Gott seinem Vater uns vertritt, und unser Fürsprach ist?

Diese unaussprechliche Liebe, die kein menschlich Herz fassen kann, soll uns bewegen, wiederum unsern Nächsten auch zu lieben, ihm wohl thun, helfen und rathen, womit wir können, und er unser bedarf. Aber solche Liebe spüre ich hie noch nicht, wiewohl euch viel geprediget ist: es will aber Niemand hinan; zu andern unnöthigen Sachen läuft man häufig; hie ist Niemand daheim. An dem einigen Stück kennet man die Christen, wenn sie einander Liebe beweisen, wie Christus im Johanne zu seinen Jüngern sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Joh. 13, 34. 35. Und St. Paulus spricht: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniß und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze.. 1. Cor. 13, 1. 2. 3. Das sind treffliche, harte Wort; so weit aber seid ihr noch nicht kommen.

Weil ihr aber allhie zu Wittenberg große Gaben Gottes habt, und der viel, auch das Erkenntniß der Schrift, welches gar eine große Gabe und Gnade ist;; darzu habt ihr das Evangelium hell und klar: aber mit der Liebe wollt ihr nirgends fort. Gerne habt ihr, daß euch Gott wohl thu, euch seine Gaben mittheile; aber andern wollt ihr nichts mittheilen: keiner will dem andern die Hände reichen, keiner nimmt sich des andern ernstlich an; sondern ein Jedermann hat auf sich Achtung, was ihm am förderlichsten ist, und suchen

alle das unsere; lassen gehen, was gehet; wem da geholfen ist, dem sei geholfen; Niemand siehet auf den Armen, wie ihm auch geholfen werde. Es ist zu erbarmen, daß ich euch so lange gepredigt habe, und fast in allen meinen Büchlein nichts anders getrieben, denn den Glauben und die Liebe, und soll so gar keine Liebe an euch gespürt werden.

Ich will euch gewiß sagen: wo ihr nicht untereinander Liebe erzeugen werdet, so wird Gott eine große Plage über euch senden. Denn er will sein Wort nicht vergebens gepredigt und offenbaret haben; er will auch nicht, daß man sein Wort unehren oder verachten solle. Ihr versucht Gott zu hart. Meine Freunde, wäre dieß Wort vor etlichen Zeiten unsern Vorfahren gepredigt, sie hätten sich vielleicht wohl anders hierinnen gehalten, denn ihr thut. Ihr schickt euch gar nicht dazu, und laßt euch kein Ernst sein. Davon könnet ihr wohl reden; aber mit der That wollt ihr noch nicht folgen. Mit anderm Gaukelwerk gehet ihr um, das von unnöthen ist; was aber nöthig ist, das laßt ihr anstehen. Gott gebe, daß es dermaleins nicht allein in Worten stehe,, sondern auch kräftig heraus breche. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Die siebente Wittenberger Predigt.

Am Sonnabende nach dem Sonntage Invocavit.

Lieben Freunde, gestern habt ihr gehört von dem Brauch des hochwürdigen Sacraments des Leibs und Bluts Christi, und welche recht dazu geschickt sind, als nämlich die, in welchen des Todes Furcht ist, die der Teufel jagt, die ein verzagt blödes Gewissen haben, und die sich vor der Sünde und vor der Hölle fürchten. Diese alle gehen billig und würdig zu dieser Speise, zu stärken ihren schwachen Glauben und zu Tröstung ihres betrübten Gewissens. Dieß ist der rechte Brauch und Uebung des Sacraments des Leibs und Bluts Christi: wer sich nicht also geschicket fühlet, der laß es anstehen, bis daß ihn Gott mit seinem Wort auch rühret und ziehet.

Jetzt wollen wir nun auch von der Frucht dieses Sacraments reden, welches die Liebe ist; nämlich, daß wir uns also gegen unsern Nächsten finden lassen, wie uns von Gott geschehen und widerfahren ist. Nun haben wir von Gott eitel Liebe und Wohlthat empfangen. Denn, ist das nicht eine große unaussprechliche Liebe, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter geschickt hat und ins Fleisch geworfen, auf daß er uns errettete und erlösete von Sünde, Tod, Teufel und Hölle? Ist das nicht eine große uner-

messene Liebe, daß uns Gott solchen Schatz in seinem Worte durch die Predigt verkündigen und austheilen läßt, und uns allen den Sieg und Triumph seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle schenket, so daß ich mich des Sieges und Triumphs rühmen kann, als hätte ichs selbst gethan? Dazu so ist Christus unsere Gerechtigkeit, unsere Genugthuung, unsere Weisheit und unsere Heiligung, 1 Cor. 1, 30., ja der ohne Unterlaß vor Gott, seinem Vater, uns vertritt, und unsere Fürsprache ist.

Diese unaussprechliche Liebe, die kein menschlich Herz fassen kann, soll uns bewegen, wiederum unsern Nächsten auch zu lieben, ihm wohl thun, helfen und rathen, womit wir können, und er unser bedarf. Aber solche Liebe spüre ich hie noch nicht, wiewohl euch viel geprediget ist: es will aber niemand hinan; zu andern unnöthigen Sachen läuft man häufig; hie ist niemand daheim. An dem einigen Stück kennet man die Christen, wenn sie einander Liebe beweisen, wie Christus im Johanne zu seinen Jüngern sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Joh. 13, 34. 35. Und St. Paulus spricht: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzet?, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1 Cor. 13, 1. 2. 3. Das sind treffliche, harte Worte; so weit aber seid ihr noch nicht kommen.

Weil ihr aber allhie zu Wittenberg große Gaben Gottes habt, und deren viel, auch das Erkenntniß der Schrift, welches gar eine große Gabe und Gnade ist; darzu habt ihr das Evangelium hell und klar: aber mit der Liebe wollt ihr nirgend fort. Gerne habt ihr, daß euch Gott wohl thue, euch seine Gaben mittheile; aber Andern wollt ihr Nichts mittheilen: Keiner will dem Andern die Hände reichen. Keiner nimmt sich des Andern ernstlich an; sondern ein jedermann hat auf sich Achtung, was ihm am förderlichsten ist, und suchen alle das Unsere; lassen gehen, was gehet; wem da geholfen ist, dem sei geholfen; niemand stehet auf den Annen, wie ihm auch geholfen werde. Es ist zu erbarmen, daß ich euch so lange gepredigt habe, und fast in allen meinen Büchlein nichts Anders getrieben, denn den Glauben und die Liebe, und soll so gar keine Liebe an euch gespürt werden.

Ich will euch gewiß sagen: wo ihr nicht unter einander Liebe erzeigen werdet, so wird Gott eine große Plage über euch senden. Denn er will sein Wort nicht vergebens gepredigt und offenbaret haben; er will auch nicht, daß man sein Wort Unehren oder verachten solle. Ihr versucht Gott zu hart. Meine Freunde, wäre dieß Wort vor etlichen Zeiten unsern Vorfahren gepredigt, sie hätten sich vielleicht wohl anders hierinnen gehalten, denn ihr thut. Ihr schickt euch gar nichts darzu, und laßt euch keinen Ernst sein. Davon könnet ihr wohl reden; aber mit der That wollt ihr noch nicht folgen. Mit anderm Gaukelwerk gehet ihr um, das vonnöthen ist; was aber nöthig ist, das laßt ihr anstehen. Gott gebe, daß es dermaleins nicht allein in Worten stehe, sondern auch kräftig heraus breche. Dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

8. Predigt, oder ein kurzer Begriff des Sermons (Wittenberg 1522)

gepredigt am Sonntage Reminiscere von der Beicht

Von den „Acht Sermonen“ wider Dr. Karlstadt's Neuerungen in Wittenberg, daselbst gepredigt in der Fasten (Sonntag Invocavit bis Reminiscere), Anno 1522, theilen wir hier die achte mit.

Wir haben nun die Stück gehört, die sich hie begeben haben, bis auf die beicht; die wollen wir auch kurz behandeln.

Zum ersten ist eine Beicht, die in der Schrift ihren Grund hat. Als, wenn Jemand öffentlich gesündigt hatte, so daß die Leute daon wußten, so ward derselbig auch öffentlich vor dem Haufen angeklaget. Stund er von dem Laster abe, so baten sie für ihn vor Gott, und halten ihn versöhnen. Wollt er aber davon nicht abstehen, und den Haufen oder die Gemeine nicht hören, so ward er in Bann gethan, und von der Versammlung verworfen und abgesondert, so daß Niemand mit ihm mußte weder zu schicken noch zu schaffen haben.

Von dieser Beicht sagt Christus im Matthäo also: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sag es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden un Zöllner. Matth. 18, 15. 16. 17.

Und wenn ihn die Gemeinde verwarf, oder wiederum aufnahm, so war er vor Gott auch verworfen oder wiederum aufgenommen. Darum sagt der Herr daselbst bald drauf V. 18: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

Dieser Beicht haben wir kein Zeichen mehr in der Kirchen. An diesem Ort liegt das Evangelion gar darnieder. Wer diese Beichte könnte wiederum aufrichten, der thät ein köstlich gut Werk.

Allhie, lieben Freunde, sollt ihr euch bemühet haben, und diese Beicht wiederum aufgericht haben, und ander Ding haben lassen anstehen; denn durch diese Stücke wäre Niemand geärgert worden. Und es sollt also zugehen mit dieser Beicht: Wenn du einen Wucherer sähest, oder einen Räuber, Ehebrecher, Buhler, Säufer, und mit dergleichen Laster mehr beladen; so sollst du zu ihm gehen in geheim, und ihn vermahnen, daß er von dem oder diesem Laster abstehen wolle. Kehret er sich dran; wohl und gut. Kehret er sich nicht dran, sondern fähret fort in seinem Laster; so sollst du zwei oder drei zu dir nehmen, und ihn noch einmal, in Gegenwärtigkeit dieser dreier, brüderlich vermahnen. Wo er diese Vermahnung nicht annehmen, sondern verachten wollt; so sollst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrherrn ansagen, und deine zwei Zeugen bei dir haben und öffentlich sagen: Lieber Pfarrherr, dieß und die? Laster hat der Mensch gethan, und hat unser brüderliche Vermahnung nicht wollen annehmen, auf daß er von diesem seinen Laster abstünde, sondern hat dieselbige veracht, und ist immerdar blieben in seinem Laster: darum beschuldige ich ihn hie öffentlich vor der ganzen Gemeinde, mit diesen meinen Gezeugen, wleche meine brüderliche Vermahnung haben angehöret. Und wo alsdenn er nicht würde abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, sollt ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern, und in den Bann thun, bis daß er sich erkannte, und wiederum angenommen würde. Dieß wäre ein christlich Werk, wer das könnte zuwegen bringen, aber ich getraue mirs nicht aufzurichten.

Zum andern ist ein Beicht, da wir Gott unsere Sünden allein klagen, und Gott selbst beichten, vor welchen wir alle unsere Gebrechen ausschütten; und diese Beicht ist uns groß vonnöthen, ja so sehr, daß wir alle Stunden und alle Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten.

Von dieser Beicht sagt David im Psalm: Darum thu ich kund meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit, Ps. 32, 5.6.

Zum dritten ist auch eine Zeit, da einer dem andern beichtet, und nimmet ihn allein auf ein Ort, und erzählt ihm, was sein Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre, damit er sein Gewissen stille. Diese Beicht hat der Pabst gestreng geboten und einen Nothstall draus gemacht, daß es zu erbarmen ist. Dieß Nöthigen und Zwingen hab ich verworfen und hart angegriffen, da ich von der Beicht gepredigt und geschrieben habe. Und eben darum will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat und haben will. Denn er soll mir die Beicht frei lassen, und keinen Zwang noch Gebot draus machen: deß er keine Macht noch Gewalt hat zu thun.

Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte Niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weiß, was Stärk und Trost sie mir gegeben hat. Es weiß Niemand, was die heimliche Beicht vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürget worden, wenn mich diese Beicht nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhaftig und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sie begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel stehet, und weiß nicht wo hinaus, so nimmet er seinen Bruder auf ein Ort, und hält ihm vor seine anliegende Noth, klagt ihm seine Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn um Trost und Rath. Denn was schadets ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und sich zu Schanden mache?

Wenn dir denn da ein Trost widerfährt von deinem Bruder, den nimm an und glaube ihm, als wenn dirs Gott selbst gesaget hätte; wie Christus im Matthäo spricht: Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 19. 20. Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blödes Gewissen und verzagtes Herz gegen den TEufel und vor Gott stärken und trösten mögen: darum soll man die heimliche Beicht nicht verbieten, noch Jemand davon halten.

Wer sich nun mit den Sünden beißt, und deren gerne los wäre, will er einen gewissen Trost und Spruch hören, damit er sein Herz stille: der gehe hin und klage seine Sünden in geheim seinem Bruder, bitte ihn um eine Absolution und um ein tröstlich Wort. Gibt er dir nun eine Absolution, und saget dir zu, deine Sünden sind dir vergeben, du habest einen gnädigen Gott und barmherzigen Vater, der dir deine Sünden nicht will zurechnen: so glaube dieser Zusage und Absolution frisch und fröhlich, und sei gewiß, daß dir Gott solche Zusage selbst thu durch deines Bruders Mund. Wer aber einen festen, starken Glauben hat zu Gott, und ist gewiß, seine Sünden sind ihm vergeben: der mag diese Beicht wohl lassen anstehen, und allein Gott beichten. Aber wie viel sind ihr, die solchen festen, starken Glauben und Zuversicht zu Gott haben? Es sehe ein jeglicher hie auf sich selbst, daß er sich nicht verführe.

Darum habe ich gesagt, und sags noch, daß ich mir diese heimliche Beicht nicht will nehmen lassen. Ich will auch Niemand darzu zwingen, oder gezwungen haben; sondern einem jeglichen frei heimstellen. Unser Gott ist nicht so karg, daß er uns nur Eine Absolution und nur Einen Trostspruch gelassen hätte, zu Stärke und Tröstung unsers Gewissens; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und sind reichlich mit viel Tröstungen überschüttet: welche Tröstungen und Zusagen wir nicht verachten sollen, sie von unsern Brüdern zu fordern und zu hören.

Ueber das, daß wir je gewiß sein sollen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, hat uns Christus auch die Sakrament hie gelassen; die Taufe, sein Leib und Blut im Sakrament des Altars. Diese Sakrament soll ich nicht verachten zu nehmen. Denn in der Taufe werde ich gewiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß ich sein bin, und er mein, habe mich mit ihm vereinigt, und bin nun von ihm angenommen. Darnach empfangen ich den Leib und das Blut Christi, dabei ich auch gewiß werde, daß mir meine Sünden vergeben sind. Und deß zum Zeichen und gewisser Sicherheit esse ich den Leib, der für mich gegeben ist, und trinke das Blut, das für meine Sünde vergossen ist, auf daß ich je nicht verzweifeln soll, ich hab ein gnädigen barmherzigen Gott und Vater.

Also sehet ihr, daß die heimliche Beicht nicht zu verachten ist, sondern ein trefflich Ding sei, der ich meinethalben nicht gerathen wollt um die ganze Welt.

Weil wir denn viel Tröstung haben müssen; so wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle streiten, und auch bestehen sollen; so müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern unsern Harnisch ganz bleiben, und die Tröstung, uns von Gott gegeben, unverrückt lassen sein. Denn ihr wisset noch nicht, was es für Mühe und Arbeit kostet, mit dem Teufel zu streiten, und ihn zu überwinden. Ich kenne den Teufel wohl; hättet ihr ihn auch sowohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beicht nicht also in den Wind geschlagen. Das sei davon genug, wollen Gott anrufen um seine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben mögen, und davon nicht geführt werden.

Die achte Wittenberger Predigt.

oder ein kurzer Begriff des Sermons, geprediget am Sonntage Reminiscere von der Beichte.

Wir haben nun die Stücke gehört, die sich hie begeben haben, bis auf die Beicht; die wollen wir auch kürzlich handeln.:

Zum Ersten ist eine Beichte, die in der Schrift ihren Grund hat. Als, wenn jemand öffentlich gesündigt hatte, so daß die Leute davon wußten, so ward derselbige auch öffentlich vor dem Haufen angeklaget. Stund er von dem Laster ab, so baten sie für ihn vor Gott, und halfen ihn versöhnen. Wollt er aber davon nicht abstehen, und den Haufen oder die Gemeinde nicht hören, so ward er in Bann gethan, und von der Versammlung verworfen und abgesondert, so daß niemand mit ihm mußte weder zu schicken noch zu schaffen haben.

Von der Beichte sagt Christus im Matthäus also: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sag es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Matth. 18, 15. 16. 17. Und wenn ihn die Gemeinde verwarf, oder wiederum aufnahm, so war er vor Gott auch verworfen oder wiederum aufgenommen. Darum sagt der Herr daselbst bald drauf V. 18.: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

Dieser Beichte haben wir kein Zeichen mehr in der Kirchen. An diesem Ort liegt das Evangelium gar darnieder. Wer diese Beichte könnte wiederum aufrichten, der thäte ein köstlich gut Werk.

Allhie, lieben Freunde, sollt ihr euch bemühet haben, und diese Beichte wiederum aufgerichtet haben, und ander Ding haben lassen anstehen: denn durch dieß Stücke wäre niemand geärgert worden. Und es sollt also zugehen mit dieser Beichte: Wenn du einen Wucherer sähest, oder einen Räuber, Ehebrecher, Buhler, Säufer, und mit dergleichen Laster mehr beladen; so sollst du zu ihm gehen in geheim, und ihn vermahnen, daß er von dem oder diesem Laster abstehe wolle. Kehret er sich dran; wohl und gut. Kehret er sich nicht dran, sondern fähret fort in seinem Laster; so sollst du zween oder drei zu dir nehmen, und ihn noch einmal, in Gegenwärtigkeit dieser dreier, brüderlich vermahnen. Wo er diese Vermahnung nicht annehmen, sondern verachten wollte; so sollst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrherrn ansagen, und deine zween Zeugen bei dir haben und öffentlich sagen: Lieber Er Pfarrherr, dieß und dieß Laster hat der Mensch gethan, und hat unsere brüderliche Vermahnung nicht wollen annehmen, auf daß er von diesem seinem Laster abstünde, sondern hat dieselbige veracht, und ist immerdar blieben in seinem Laster: darum beschuldige ich ihn hie öffentlich vor der ganzen Gemeinde, mit diesen meinen Gezeugen, welche meine brüderliche Vermahnung haben angehört. Und wo alsdenn er nicht würde abstehe, und die Beschuldigung willig annehmen, sollt ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern, und in den Bann thun, bis daß er sich erkennte, und wiederum angenommen würde. Dieß wäre ein christlich Werk, wer das könnte zuwegen bringen; aber ich getraue mirs allein nicht aufzurichten.

Zum Andern ist eine Beichte, da wir Gott unsere Sünden allein klagen, und Gott selbst beichten, vor welchem wir alle unsere Gebrechen ausschütten; und diese Beichte ist uns groß vonnöthen, ja so sehr, daß wir alle Stunden und alle Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten.

Von dieser Beichte sagt David im Psalm: Darum thu ich kund meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit, Ps. 32, 5. 6.

Zum Dritten ist auch eine Beichte, da Einer dem Andern beichtet, und nimmer ihn allein auf einen Ort, und erzählt ihm, was seine Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre, damit er sein Gewissen stille. Diese Beichte hat der Pabst gestreng geboten und einen Nothstall draus gemacht, daß es zu erbarmen ist. Dieß Nöthigen und Zwingen hab ich verworfen und hart angegriffen, da ich von der Beichte gepredigt und geschrieben habe. Und eben darum will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat und haben will. Denn er soll mir die Beichte frei lassen, und keinen Zwang noch Gebot draus machen, deß er keine Macht noch Gewalt hat zu thun.

Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weiß, was Stärke und Trost sie mir geben hat. Es weiß niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürget worden, wenn mich diese Beichte nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhaftig und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sie begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel stehet, und weiß nicht wo hinaus, so nimmet er seinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm vor seine anliegende Noth, klagt ihm seine Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn um Trost und Rath. Denn was schadets ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und sich zu Schanden mache?

Wenn dir denn da ein Trost widerfährt von deinem Bruder, den nimm an und glaube ihm, als wenn dirs Gott selbst gesaget hätte; wie Christus im Matthäus spricht: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 19. 20. Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blödes Gewissen und verzagtes Herz gegen den Teufel und vor Gott stärken und trösten mögen: darum soll man die heimliche Beichte nicht verbieten, noch jemand davon halten.

Wer sich nun mit den Sünden beißt, und derer gerne los wäre, will er einen gewissen Trost und Spruch hören, damit er sein Herz stille: der gehe hin und klage seine Sünde in geheim seinem Bruder, bitte ihn um eine Absolution und um ein tröstlich Wort. Gibt er dir nun eine Absolution, und saget dir zu, deine Sünden sind dir vergeben, du habest einen gnädigen Gott und

barmherzigen Vater, der dir deine Sünde nicht will zurechnen: so glaube dieser Zusage und Absolution frisch und fröhlich, und sei gewiß, daß dir Gott solche Zusage selbst thu durch deines Bruders Mund. Wer aber einen festen starken Glauben hat zu Gott, und ist gewiß, feine Sünden sind ihm vergeben: der mag diese Beichte wohl lassen anstehen, und allein Gott beichten. Aber wie Viele sind ihrer, die solchen festen, starken Glauben und Zuversicht zu Gott haben? Es sehe ein Jeglicher hie auf sich selbst, daß er sich nicht verführe.

Darum habe ich gesagt, und sags noch, daß ich mir diese heimliche Beichte nicht will nehmen lassen. Ich will auch niemand darzu zwingen oder gezwungen haben; sondern sie einem Jeglichen frei heimstellen. Unser Gott ist nicht so karg, daß er uns nur einen Trostspruch gelassen hatte, zu Starke und Tröstung unsers Gewissens; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und sind reichlich mit viel Tröstungen überschüttet: welche Tröstungen und Zusagen wir nicht verachten sollen, sie von unsern Brüdern zu fordern und zu hören.

Ueber das, daß wir je gewiß sein sollen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, hat uns Christus auch die Sacramente hie gelassen: die Taufe, seinen Leib und Blut im Sacrament des Altars. Diese Sacramente soll ich nicht verachten zu nehmen. Denn in der Taufe werd ich gewiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß ich sein bin. und er mein, hab mich mit ihm vereinigt, und bin nun von ihm angenommen. Darnach empfahe ich den Leib und das Blut Christi, dabei ich auch gewiß werde, daß mir meine Sünden vergeben sind. Und deß zum Zeichen und gewisser Sicherheit esse ich den Leib, der für mich gegeben ist, und trinke das Blut, das für meine Sünde vergossen ist, auf daß ich je nicht verzweifeln soll, ich hab einen gnädigen barmherzigen Gott und Vater.

Also sehet ihr, daß die heimliche Beichte nicht zu verlachten ist, sondern ein trefflich Ding sei, der ich meinethalben nicht gerathen wollt um die ganze Welt.

Weil wir denn viel Tröstung haben müssen, so wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle streiten, und auch bestehen sollen; so müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern unseren Harnisch ganz bleiben, und die Tröstung, uns von Gott gegeben, unverrückt lassen sein. Denn ihr wisset noch nicht, was es für Mühe und Arbeit kostet, mit dem Teufel zu streiten,

und ihn zu überwinden. Ich kenne den Teufel wohl; hättet ihr ihn auch so wohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beichte nicht also in den Wind geschlagen. Das sei davon genug, wollen Gott anrufen um seine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben mögen, und davon nicht geführt werden.

von der Versammlung verworfen und abgesondert, so daß niemand mit ihm mußte weder zu schicken noch zu schaffen haben.

Von der Beichte sagt Christus im Matthäus also: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sag es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Matth. 18, 15. 16. 17. Und wenn ihn die Gemeinde verwarf, oder wiederum aufnahm, so war er vor Gott auch verworfen oder wiederum aufgenommen. Darum sagt der Herr daselbst bald drauf V. 18.: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

Dieser Beichte haben wir kein Zeichen mehr in der Kirchen. An diesem Ort liegt das Evangelium gar darnieder. Wer diese Beichte könnte wiederum aufrichten, der thäte ein köstlich gut Werk.

Allhie, lieben Freunde, sollt ihr euch bemühet haben, und diese Beichte wiederum aufgerichtet haben, und ander Ding haben lassen anstehen: denn durch dieß Stücke wäre niemand geärgert worden. Und es sollt also zugehen mit dieser Beichte: Wenn du einen Wucherer sähest, oder einen Räuber, Ehebrecher, Buhler, Säufer, und mit dergleichen Laster mehr beladen; so sollst du zu ihm gehen in geheim, und ihn vermahnen, daß er von dem oder diesem Laster abstehe wolle. Kehret er sich dran; wohl und gut. Kehret er sich nicht dran, sondern fährt fort in seinem Laster; so sollst du zween oder drei zu dir nehmen, und ihn noch einmal, in Gegenwärtigkeit dieser dreier, brüderlich vermahnen. Wo er diese Vermahnung nicht annehmen, sondern verachten wollte; so sollst du es vor dem ganzen Haufen dem Pfarrherrn ansagen, und deine zween Zeugen bei dir haben und öffentlich sagen: Lieber Er Pfarrherr, dieß und dieß Laster hat der Mensch gethan, und hat unsere brüderliche Vermahnung nicht wollen annehmen, auf daß er von

diesem seinem Laster abstünde, sondern hat dieselbige veracht, und ist immerdar blieben in seinem Laster: darum beschuldige ich ihn hie öffentlich vor der ganzen Gemeinde, mit diesen meinen Gezeugen, welche meine brüderliche Vermahnung haben angehört. Und wo alsdenn er nicht würde abstehen, und die Beschuldigung willig annehmen, sollt ihn der Pfarrer von wegen des ganzen Haufens absondern, und in den Bann thun, bis daß er sich erkannte, und wiederum angenommen würde. Dieß wäre ein christlich Werk, wer das könnte zuwegen bringen; aber ich getraue mirs allein nicht aufzurichten.

Zum Andern ist eine Beichte, da wir Gott unsere Sünden allein klagen, und Gott selbst beichten, vor welchem wir alle unsere Gebrechen ausschütten; und diese Beichte ist uns groß vonnöthen, ja so sehr, daß wir alle Stunden und alle Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten.

Von dieser Beichte sagt David im Psalm: Darum thu ich kund meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir zur rechten Zeit, Ps. 32, 5. 6.

Zum Dritten ist auch eine Beichte, da Einer dem Andern beichtet, und nimmer ihn allein auf einen Ort, und erzählt ihm, was seine Noth und Anliegen ist, auf daß er von ihm ein tröstlich Wort höre, damit er sein Gewissen stille. Diese Beichte hat der Pabst gestreng geboten und einen Nothstall draus gemacht, daß es zu erbarmen ist. Dieß Nöthigen und Zwingen hab ich verworfen und hart angegriffen, da ich von der Beichte gepredigt und geschrieben habe. Und eben darum will ich nicht beichten, daß es der Pabst geboten hat und haben will. Denn er soll mir die Beichte frei lassen, und keinen Zwang noch Gebot draus machen, deß er keine Macht noch Gewalt hat zu thun.

Aber dennoch will ich mir die heimliche Beichte niemand lassen nehmen, und wollte sie nicht um der ganzen Welt Schatz geben; denn ich weiß, was Stärke und Trost sie mir geben hat. Es weiß niemand, was die heimliche Beichte vermag, denn der mit dem Teufel oft fechten und kämpfen muß. Ich wäre längst von dem Teufel überwunden und erwürget worden, wenn mich diese Beichte nicht erhalten hätte. Denn es sind viel zweifelhaftig und irrige Sachen, darein sich der Mensch allein nicht wohl schicken kann, noch sie begreifen. Wenn er nun in einem solchen Zweifel stehet, und weiß nicht wo

hinaus, so nimmet er seinen Bruder auf einen Ort, und hält ihm vor seine anliegende Noth, klagt ihm seine Gebrechen, seinen Unglauben und seine Sünde, und bittet ihn um Trost und Rath. Denn was schadet ihm, daß er sich vor seinem Nächsten ein wenig demüthige und sich zu Schanden mache?

Wenn dir denn da ein Trost widerfährt von deinem Bruder, den nimm an und glaube ihm, als wenn dir Gott selbst gesaget hätte; wie Christus im Matthäus spricht: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 19. 20. Wir müssen auch viel Absolution haben, damit wir unser blödes Gewissen und verzagtes Herz gegen den Teufel und vor Gott stärken und trösten mögen: darum soll man die heimliche Beichte nicht verbieten, noch jemand davon halten.

Wer sich nun mit den Sünden beißt, und derer gerne los wäre, will er einen gewissen Trost und Spruch hören, damit er sein Herz stille: der gehe hin und klage seine Sünde in geheim seinem Bruder, bitte ihn um eine Absolution und um ein tröstlich Wort. Gibt er dir nun eine Absolution, und saget dir zu, deine Sünden sind dir vergeben, du habest einen gnädigen Gott und barmherzigen Vater, der dir deine Sünde nicht will zurechnen: so glaube dieser Zusage und Absolution frisch und fröhlich, und sei gewiß, daß dir Gott solche Zusage selbst thu durch deines Bruders Mund. Wer aber einen festen starken Glauben hat zu Gott, und ist gewiß, seine Sünden sind ihm vergeben: der mag diese Beichte wohl lassen anstehen, und allein Gott beichten. Aber wie Viele sind ihrer, die solchen festen, starken Glauben und Zuversicht zu Gott haben? Es sehe ein Jeglicher hie auf sich selbst, daß er sich nicht verführe.

Darum habe ich gesagt, und sags noch, daß ich mir diese heimliche Beichte nicht will nehmen lassen. Ich will auch niemand darzu zwingen oder gezwungen haben; sondern sie einem Jeglichen frei heimstellen. Unser Gott ist nicht so karg, daß er uns nur einen Trostspruch gelassen hatte, zu Starke und Tröstung unsers Gewissens; sondern wir haben viel Absolution im Evangelio, und sind reichlich mit viel Tröstungen überschüttet: welche Tröstungen und Zusagen wir nicht verachten sollen, sie von unsern Brüdern zu fordern und zu hören.

Ueber das, daß wir je gewiß sein sollen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, hat uns Christus auch die Sacramente hie gelassen: die Taufe, seinen Leib und Blut im Sacrament des Altars. Diese Sacramente soll ich nicht verachten zu nehmen. Denn in der Taufe werd ich gewiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß ich sein bin. und er mein, hab mich mit ihm vereinigt, und bin nun von ihm angenommen. Darnach empfahe ich den Leib und das Blut Christi, dabei ich auch gewiß werde, daß mir meine Sünden vergeben sind. Und deß zum Zeichen und gewisser Sicherheit esse ich den Leib, der für mich gegeben ist, und trinke das Blut, das für meine Sünde vergossen ist, auf daß ich je nicht verzweifeln soll, ich hab einen gnädigen barmherzigen Gott und Vater.

Also sehet ihr, daß die heimliche Beichte nicht zu verlachten ist, sondern ein trefflich Ding sei, der ich meinethalben nicht gerathen wollt um die ganze Welt.

Weil wir denn viel Tröstung haben müssen, so wir wider den Teufel, Tod, Sünde und Hölle streiten, und auch bestehen sollen; so müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern unseren Harnisch ganz bleiben, und die Tröstung, uns von Gott gegeben, unverrückt lassen sein. Denn ihr wisset noch nicht, was es für Mühe und Arbeit kostet, mit dem Teufel zu streiten, und ihn zu überwinden. Ich kenne den Teufel wohl; hättet ihr ihn auch so wohl erkannt, als ich, ihr hättet die heimliche Beichte nicht also in den Wind geschlagen. Das sei davon genug, wollen Gott anrufen um seine Gnade, daß wir auf der rechten Bahn bleiben mögen, und davon nicht geführt werden.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]
umkehren

[←2]

so nennt Luther das heilige Abendmahl.

[←3]

Leo tertius, Iconomachus, das ist, der Bilderstürmer, war damals Kaiser, Gregorius secundus aber Pabst, Anno Christi 718. Anm. v. Walch.

[←4]

Leo der Dritte, der Bilderstürmer, war damals Kaiser, Gregor der Zweite aber Pabst im Jahre 718.

Table of Contents

Vorwort

Einleitung

1. Predigt - Dominica Invocavit (Predigt von der Messe) (Wittenberg 1522)

Die erste Wittenberger Predigt.

Die zweite Wittenberger Predigt.

3. Predigt (Wittenberg 1522)

Die dritte Wittenberger Predigt.

4. Predigt (Wittenberg 1522)

Die vierte Wittenberger Predigt.

Die fünfte Wittenberger Predigt.

Die sechste Wittenberger Predigt.

7. Predigt (Wittenberg 1522)

Die siebente Wittenberger Predigt.

8. Predigt, oder ein kurzer Begriff des Sermons (Wittenberg 1522)

Die achte Wittenberger Predigt.

Quellen:

Endnoten

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einleitung	2
1. Predigt - Dominica Invocavit (Predigt von der Messe) (Wittenberg 1522)	3
Die erste Wittenberger Predigt.	7
Die zweite Wittenberger Predigt.	15
3. Predigt (Wittenberg 1522)	20
Die dritte Wittenberger Predigt.	25
4. Predigt (Wittenberg 1522)	31
Die vierte Wittenberger Predigt.	35
Die fünfte Wittenberger Predigt.	40
Die sechste Wittenberger Predigt.	44
7. Predigt (Wittenberg 1522)	48
Die siebente Wittenberger Predigt.	50
8. Predigt, oder ein kurzer Begriff des Sermons (Wittenberg 1522)	52
Die achte Wittenberger Predigt.	56
Quellen:	64
Endnoten	66
Anmerkungen	67